

GRÜNE TEXTE

Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)

In Verbindung mit:

Gartentherapie:

Konrad Neuberger, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

Tiergestützte Therapie:

Dr. phil. Beate Frank, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

Landschafts- und Waldtherapie:

Bettina Ellerbrock, *Dipl.-Soz.-Päd.* D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, *Dipl. Biol.*, D Wiehl

Gesundheitsberatung, Health Care:

Doris Ostermann, *Dipl.-Soz.-Päd.*, D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

Ernährungswissenschaft, Natural Food:

Dr. med. Susanne Orth-Petzold, *MSc. Dipl. Sup.*, D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

Green Meditation:

Ilse Orth, *Dipl.-Sup. MSc.*, D Erkrath, *Tom Ullrich*, *Dipl.-Soz.-Arb.* D Ulm

Ökopsychosomatik:

Dr. med. Ralf Hömberg, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

Naturgestützte Integrative Therapie:

Dr. med. Otto Hofer-Moser, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag: EAG-Verlagsabteilung, Hückeswagen.
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 01/2023

Auf den „Vier WEGEN der Heilung und Förderung“ mit
Schafen – Integrative Tiergestützte
Interventionsmöglichkeiten für stressbelastete Menschen*

Maike Nyholt, Hückeswagen **

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold*, *Dipl.-Sup. Ilse Orth*, *MSc*). Mailto: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/>

** EAG-Weiterbildung , *Tiergestützte Therapie im Integrativen Verfahren*‘, Begutachter/Betreuerin: *Prof. Dr. Hilarion G. Petzold* / *Bettina Mogorovic*, *MSc*.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Das Integrative Verfahren (IV)/Die Integrative Therapie (IT)	4
3. Green Care, die „Neuen Naturtherapien“, die Rolle der Natur in der Therapie	6
4. Formen Tiergestützter Interventionen	8
4.1. Tiergestützte Intervention (TGI).....	8
4.2. Tiergestützte Aktivitäten	8
4.3. Tiergestützte Therapie (TGT)	8
5. Die Integrative Tiergestützte Therapie	9
6. Wirkung von Tieren auf den Menschen	10
7. Tierbild – Schaf	11
7.1. Objektives Tierbild- Schaf.....	12
7.2. Subjektive Tierbilder- Schaf	13
7.3. Unsere Schafherde.....	15
8. Gesundheits- und Krankheitslehre im Integrativen Verfahren	15
9. Risiko- und Belastungsfaktoren	17
9.1. Stress.....	17
9.2. Überforderung	18
9.3. Krise.....	19
9.4. Burnout.....	20
10. Schützende- und unterstützende Faktoren	20
10.1. Protektive Faktoren	20
10.2. Ressourcen.....	20
11. Therapeutische Beziehung – die Wichtigkeit der TherapeutInnenrolle	21
12. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“	24
13. Zusammenfassung /Summary	33
14. Literaturverzeichnis	34

1. Einleitung

„Eine Zeit lang schien Stress ein Statussymbol zu sein: Wer im Stress war, war ‚wichtig‘. Inzwischen ist bekannt, dass Dauerstress krank macht.“ (<https://www.big-direkt.de/de/gesund-leben/psychische-gesundheit/stress-positiv-und-negativ>)

Es entsteht der Eindruck, dass nur derjenige, der etwas leistet, Anerkennung von Anderen bekommt. Die Sorge davor, keine Anerkennung mehr zu erlangen oder nicht mehr von Anderen gesehen zu werden, ist groß. In unserer schnelllebigen Zeit empfinden Menschen ein vermeintlich schönes Treffen mit Freunden als stressig. Der Alltag ist getaktet und auf der Arbeit müssen oft Leistungen erbracht werden, die das Leistungspotential auf Dauer übersteigen. Corona hat ebenfalls dazu beigetragen, dass Menschen in Deutschland sich gestresst fühlen (vgl. <https://www.tk.de/presse/themen/praevention/gesundheitsstudien/tk-stressstudie-2021-2116602?tkcm=ab>). Wir erleben im **Fluss des Lebens** immer wieder schwierige Situationen, die belastend sein können. Was der jeweilige Mensch als belastend empfindet, ist subjektiv. Das Stresserleben hängt von „äußeren Stressoren, eigenen inneren Bewertungen und individuellen körperlichen Reaktionen“ (<https://www.big-direkt.de/de/gesund-leben/psychische-gesundheit/stress-positiv-und-negativ>) ab. Der Tod eines geliebten Menschen, der Verlust der Arbeitsstelle oder Umweltkatastrophen sind beispielsweise Situationen, die für Menschen eine große Belastung darstellen können. Aber auch andere Situationen und Lebensphasen, wie bereits oben erwähnt, können einen Menschen belasten. Unter anderem durch die ständige Erreichbarkeit (Handy) fällt es vielen Menschen schwer, sich abzugrenzen und für ihre eigenen Bedürfnisse einzustehen. Stressbelastete Menschen (über-)leben in einer Art „Funktionsmodus“. Die Folgen sind vielfältig. Dies alles kann zu massiver Überforderung eines Menschen führen, er rutscht ggf. in eine Krise oder gar ins Burnout ab (vgl. *Petzold, van Wijnen* 2010).

Bereits in einem Beitrag von 1972 (*Petzold, Petzold-Heinz, Sieper* 1972) wurde auf die „Entfremdung der Menschen von der Natur und auf die Gefährdung unserer globalen Ökologie“ hingewiesen (*Petzold*, 2021, unveröffentlicht, S. 2). Die „Natur“ wird seltener dazu verwendet, um „Energie“ zu tanken und neue mentale Kraft zu schöpfen. Stattdessen verbringen viele Menschen Zeit zum „Abschalten“ vor dem Handy und Fernsehen. Der Mensch befindet sich zunehmend in einer Erschöpfungsspirale durch Alltags- und Freizeitstress, den er durch äußeren und inneren Druck empfindet, da sich der Einzelne selbst nicht die Zeit für eine Pause nimmt. „Multiple Entfremdungen im globalen Ökosystem, daraus resultierende subtile und zunehmend manifeste Beunruhigungen prägen unsere Zeit, sind allgegenwärtig“ (*Mathias-Wiedemann, Petzold*, 2019, S. 20).

Ich bin studierte Sozialarbeiterin und seit 2016 mit meiner Australian Shepherd Hündin ehrenamtlich im Besuchsdienst tätig. Schon immer war ich fasziniert von der Wirkung meines Hundes, sowohl auf die Bewohner als auch auf das Pflegepersonal. Ende 2018

entschied ich mich, eine Weiterbildung im Bereich der Tiergestützten Intervention zu beginnen. Ich entschied mich für die Weiterbildung „Tiergestützte Intervention und Pädagogik, Tiergestützte Therapie im Integrativen Verfahren“ an der EAG/FPI in Hückeswagen.

Die Familie meines Freundes hat Schafe. Im Februar 2021 kam es zu einem Vorfall auf unserer Schafwiese. Wir holten alle Schafe zu uns in die Scheune direkt ans Haus. Mehrmals am Tag war ich bei den Schafen, beobachtete und versorgte sie. Ich merkte, wie die Schafe mich mit ihrem Dasein beruhigten. Kein Schaf ist allein. Jedes einzelne Schaf hat seinen eigenen besonderen Charakter, sie agieren jedoch gemeinsam als Herde. Zu diesem Zeitpunkt dachte ich zum ersten Mal darüber nach, ob und wie tiergestützte Interventionen mit Schafen wohl aussehen könnten.

In der vorliegenden Arbeit wird die Tiergestützte Therapie im **Integrativen Verfahren** und ihre Wirkungen beschrieben. Ebenso wird auf die positive Wirkung der Natur und die „**Neuen Naturtherapien**“ eingegangen. Im letzten Teil der Arbeit werden die „**Vier WEGE der Heilung und Förderung**“, sowie die „**14+3 Wirk- und Heilfaktoren**“ erläutert (Petzold 1988d, 2012h). Es werden Beispiele angeführt, wie stressbelastete Menschen sich gemeinsam mit den Schafen auf ihren WEG machen können.



„Schafe enthüllen unser ganzes Potential. Da, wo wir vielleicht eben noch rastlos waren, werden wir bei ihnen vollkommen ruhig, da wo wir eben noch voller Wünsche und Bedürfnisse waren, werden wir bescheiden wie sie und wollen einfach nur sein. Da, wo wir eben noch abgelenkt und fahrig waren, fokussieren wir uns ganz auf den Moment in ihrer Mitte und was wirklich zählt. Das ganze Gute in uns, diese Riesenportion Liebe, die uns mit allen anderen gleichmacht, kann sich vollends zeigen, egal was vorher war oder was danach sein wird. Bei den Schafen kommen wir zu uns und da ist jeder, so wie alle Wesen, durch und durch gut. Und in dieser friedlichen Stimmung können wir uns selbst, aber auch die uns umgebenden Wesen, besser wahrnehmen und wertschätzen.“ (Nic Koray)

2. Das Integrative Verfahren (IV)/Die Integrative Therapie (IT)

Das **Integrative Verfahren (IV)** wurde in den 1960er Jahren von *Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper, Ilse Orth* und weiteren Kollegen entwickelt. Es ist ein „interaktionales, therapeutisches Verfahren, dass neben dem verbalen Austausch auch nonverbale Kommunikation, kreative Methoden, Techniken und Medien mit einbezieht“ (*Leitner* https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf, S. 1).

Die **Integrative Therapie** versteht sich als „Verfahren, das auf phänomenologischer und tiefenpsychologischer Grundlage Prozesse persönlicher und intersubjektiver Hermeneutik in Gang setzen will, um dem Menschen zu helfen, sich selbst im Lebensganzen verstehen zu lernen. Grundsätzlich umfasst sie als Humantherapie nicht nur die Psychotherapie, sondern auch die Somatotherapie, die Soziotherapie, die Nootherapie und die Ökotherapie.“ (https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=2017/05/lexikon_der_it.pdf)

Es ist ein Therapieverfahren mit einem „**mehrperspektivischen Blick**“ auf den Menschen in seiner Lebenswelt (vgl. *Petzold* 2012h, S. 1). Dies ermöglicht es, den Menschen ganzheitlich zu betrachten mit seinen Problemen, Ressourcen und Potenzialen (vgl. *Petzold* 1993, S. 495). Das Integrative Verfahren verfolgt einen epistemologischen Ansatz der phänomenologisch-hermeneutischen Erkenntnistheorie (wahrnehmen, erfassen, verstehen, erklären).

Dem integrativen Verfahren liegt die **anthropologische Grundformel** zugrunde. Alle Beteiligten im therapeutischen Prozess (Klient, Therapeut, Tier) sind als Körper-Seele- Geist- Wesen im sozialen und ökologischen Kontext und Zeitkontinuum zu verstehen (vgl. *Petzold* 2002e). „Der Mensch ist ein leibliches Wesen (**Leibsubjekt**), das in, mit und durch seine Lebenswelt (Mitwelt) existiert.“ (*Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 88).

Die **Integrative Therapie** verfolgt eine „**Philosophie des Weges**“. Der Mensch ist ein Leben lang auf dem Weg und in Entwicklung in Kontext und Kontinuum. Dabei bedeutet „auf dem Weg sein“ so viel wie, sich stetig weiterentwickeln/lebenslanges Lernen. Ausgehend vom **informierten Leib** (der Mensch als Leibsubjekt) (**embodiment**), eingebettet (**embadedness**) in seine Lebenswelt (vgl. *Petzold* 2019, S. 10), begibt der Mensch sich als Handelnder gemeinsam mit seinen Mitmenschen (**enacting**) auf den Weg, angetrieben/motiviert durch die Zone der nächsten Entwicklung (**extending**).

Grundlegend ist dabei das Prinzip des Geschehenlassens, Wirkenlassens und Handelns- Gewährsein des Augenblicks. Im Sinne von auf eine Szene folgt die Nächste, ein Wort ergibt das Andere. (vgl. *Leitner* https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf, S. 19)

Das **Ko-responsenzmodell** ist ebenfalls eines der wichtigsten Modelle im Integrativen Verfahren. „Ko-respondenz bezeichnet die fundamentale Tatsache, daß wir in Beziehungen stehen zu unserer Umwelt und vor allem zu unseren Mitmenschen, daß wir uns ohne sie nicht entwickeln, nicht überleben könnten und darüber hinaus ohne sie gar nicht zu verstehen wären.“ (*Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 79)

Als **Ko-respondenz** wird also der Austausch zwischen Menschen und Lebenswelt bezeichnet. Erfahrungen, die der Mensch im Zeitkontinuum gemacht hat, werden in seinen Persönlichkeitsstrukturen gespeichert und auf die Zukunft projiziert. Die Ko-respondenz zwischen Menschen und Mitwelt gestaltet sich durch Wahrnehmen (Ko-Perzeption), Ausdrücken (Ko-Expression), Handeln (Ko-Operation), Neues schaffen (Ko-Kreation) und Erinnern (Ko-Memoration). Das „Ko“ verdeutlicht dabei, dass der Mensch immer als „Ko-Exsistierender“ lebt, der auf seine Mitwelt angewiesen ist, um sich entwickeln zu können. Ko-respondenz ist ein Prozess, der sich im Zeitkontinuum verändert. Der Austausch mit seiner Umwelt ermöglicht dem Menschen Bewusstsein und Bewusstheit zu entwickeln. Bei langfristigen, chronischen Störungen in der Ko-respondenz spricht die Integrative Therapie von „**multipler Entfremdung**“. (vgl. *Petzold* 1987d, 1994c; vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 88f.)

„Entfremdung bedeutet Bedrohung oder Verlust des sinnlich-leiblichen Bezugs zu sich selbst, den Mitmenschen, der Lebenswelt, eine Ver-Sachlichung des Leib-Subjekts, die durch ‚Haben‘ und ‚Machen‘ bestimmt ist“ (*Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 87).

Die Ursachen multipler Entfremdung sind vielfältig. Sie ist an „gesellschaftliche und spezifisch ökonomische Situationen gebunden“ und geht aus „komplexe(r) Interaktion materieller und symbolischer Bedingungen hervor“ (*Petzold*, 1987d/2017, S. 239). Der gesellschaftliche Wandel bzw. fortschreitende wissenschaftliche Erkenntnisse führen zu „erzwungener Bezuglosigkeit“ (*Petzold*, 1994c/2015, S. 153). Der Mensch ist nicht mehr vertraut mit sich selbst und seiner Umwelt (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 87) und kann sich diese ggf. auch nicht vertraut machen, da er durch bestimmte Abläufe und Strukturen fremdbestimmt ist und dadurch beispielsweise kein Raum für Spontanität bleibt (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 87). Diese „strukturelle Gewalt“ wird häufig als anonymes Schicksal erlebt (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 88). Wenn man beispielsweise aufgrund von gewissen Hierarchien, Personalmangel und Leistungsdruck im Job sehr gestresst ist und aufgrund dessen die gewünschten Leistungen nicht erbringen kann. Oder trotz vieler Anstrengungen mit seiner Familie in Armut lebt. Entfremdete Arbeitsbedingungen sind wesentliche Ursachen für „seelische und psychosomatische Erkrankungen“ (*Petzold*, 1994c/2015, S. 152).

Entfremdung geht einher mit Gefühlen der Machtlosigkeit und Sinnlosigkeit sowie Isolation bzw. Rückzug (vgl. *Petzold*, 1987d/2017, S. 240). Eigene Träume wird nicht mehr verfolgt (vgl. *Petzold*, 1987d/2017, S. 239). Entfremdung sind Prozesse, durch die uns „Zugehöriges, Verbundenes, Vertrautes in der Awareness Stehendes, zu einem Fremden, Unvertrauten, Abgespaltenen, Unbewußten wird“ (*Petzold*,

1987d/2017, S. 241). Zusammenhänge und Zugehörigkeiten zerfallen. Beispielsweise Zugehörigkeiten zu realen Freunden. Stattdessen werden zunehmend Beziehungen/Freundschaften zu Menschen in digitalen Medien „eingegangen“. Da das Leben, wie oben bereits erwähnt, sich in Zusammenhängen und Lebensbezügen in Ko-respondenz vollzieht, ist Entfremdung für das Leben bedrohlich (vgl. *Petzold*, 1987d/2017, S. 241).

Die Integrative Therapie hat eine doppelte Zielsetzung. Sie bietet Hilfe für Menschen in Notlagen und bei Problemen, stellt aber auch Unterstützung und Förderung bei „Entwicklungsaufgaben“ bereit (vgl. *Petzold* 2012h, S.1; *Havighurst* 1953). Heilungsprozesse werden in Gang gebracht, seelische Leidenszustände verbessert und Krankheitssymptome beseitigt (vgl. Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf, S.1). Sie steht für die Förderung eines „gesundheitsbewussten“ und „bewegungsaktiven“ Lebensstils und die „Förderung von Resilienzbildung“ (*Petzold* 2012h, S.4).

Ziel ist es, „dem Menschen zum besseren Verständnis seiner selbst im Lebensganzen zu verhelfen, seine Beziehungsfähigkeit zu verbessern und seine schöpferischen Kräfte zu fördern.“ (*Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 89).

Im Zuge der „Dritten Welle“ des Integrativen Verfahrens wurden die „**Neuen Naturtherapien**“ entwickelt (Sieper 2000). Zu ihnen zählt unter anderem die Integrative Tiergestützte Therapie (ITGT). Das Integrative Verfahren entwickelt sich stetig weiter und hat nicht den Anspruch sich vollends zu entwickeln, da es sich stetig an gegebene (Umwelt-)Veränderungen und Forschungen anpasst. (vgl. *Sieper et al.* 2021, S. 35f.)

3. Green Care, die „Neuen Naturtherapien“, die Rolle der Natur in der Therapie

Im Integrativen Ansatz werden unter „**Green Care**...pädagogische, therapeutische oder psychosoziale Maßnahmen verstanden, die durch Formen **aktiver** Naturerfahrung (Wandern, Outdoor-Activity, Green Power Training etc.) und/oder **rezeptiven** Naturerlebnissen (Naturbetrachtung, Green Exercises, Green Meditation) in **salutogenetischer** Zielsetzung auf eine allgemeine Förderung von Gesundheit, Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit bei körperlich und seelisch durch Stress oder Erkrankungen belasteten Menschen abzielen, aber auch präventive und rekreative Angebote für gesundheitsbewusste, entspannungs- und erholungssuchenden Bevölkerungsgruppen bereitstellen wollen. **Green Care** nutzt Natur und ihre Möglichkeiten für das Naturwesen Mensch als Ressource zur Anregung protektiver und resilienzbildender Prozesse – *natura sanata* – und darüber hinaus als ‚health enrichment‘, als Bereicherung von Gesundheit und eines gesunden Lebensgefühls.“

<http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2014-petzold-h-g-gruene-therapie-gegen-graue-depression-die-neuen-naturtherapien.html>).

Die „**Neuen Naturtherapien**“ gehen auf alte Traditionen zurück. Die Menschen waren seit je her den Kräften der Natur ausgeliefert, während die Natur für sie stets Grundlage für Nahrung, Heilmittel und Schutz darstellte. Aus diesem Grund wurde die Natur in allen Kulturen verehrt und hat bis heute noch eine große Bedeutung für die Menschheit. (vgl. *Petzold, Ellerbrock, Hömberg* 2019, S. 17)

Es ist eine interdisziplinäre Ausrichtung gegeben, welche es ermöglicht, den Menschen mit dem Wissen aus verschiedenen Fachrichtungen möglichst gut zu begleiten. Wissen aus Biologie, Ökologie, Land- und Forstwirtschaft, Medizin, Psychologie, Ethologie, Soziologie und Philosophie verschränkt mit „klinischen und agogischen Disziplinen“ (Psychotherapie, Psychiatrie, Sozialarbeit/Sozialpädagogik) (*Petzold, Ellerbrock, Hömberg* 2019, S. 18). Durch das Zusammenwirken der verschiedenen Fachrichtungen können effektive und vielfältige Wege der Gesundheitsförderung bereitgestellt werden. (vgl. ebd.) Menschen werden mit „**Bündeln von Maßnahmen**“ behandelt, die für sie in ihrer jeweiligen Situation passend sind (vgl. *Mathias-Wiedemann, Petzold* 2019, S. 18).

„Unter **Natur** sind alle `Systeme des Lebendigen` in ihrer Interaktion und mit ihren für ihr Leben jeweils erforderlichen Lebenskontexten zu sehen..., die sich in ihrem konvivialen Zusammenspiel wechselseitig erhalten...“ (*Mathias-Wiedemann, Petzold* 2019, S. 18)

„Im gemeinsamen Erleben von Natur, ihrer Lebendigkeit und ihrer Stille und in der Erfahrung der tiefen Verbundenheit, gemeinsam Teil dieser Welt des Lebendigen zu sein...entsteht eine Erfahrung von Konvivialität. Aus dieser Erfahrung entfließt Naturliebe und Naturverbundenheit, Menschenliebe und Mitmenschlichkeit und eine existentielle Freude am Lebendigen“ (*Petzold*, 1988).

Der Mensch ist „Leibsubjekt in Kontext und Zeitkontinuum“ (*Petzold, Orth, Sieper* 2002, 2014a). „Der **Leib** gehört zur **Natur**, die **Natur** ist seine Umwelt und gehört zum **Leib**: Er nimmt sie **verkörpernd** auf, *multisensorisch, interozeptiv (nature embodied)*, und er nimmt sie auch *multiemotional, multikognitiv, multimnestisch, mental* auf (*nature mentalized, Petzold, Orth* 2017b)“ (*Ellerbrock, Orth, Petzold* 2019, S.869). Der Mensch als Leibsubjekt ist Natur.

Zum Beispiel: Bei einem Besuch unserer Schafe auf der Wiese kommt der KlientIn die positive Wirkung der Natur zugute, da alles eine Wirkung auf den Menschen hat und der Mensch immer mit allen Dingen, die ihn umgeben, verbunden ist (vgl. *Ellerbrock, Orth, Petzold* 2019, S. 875).

4. Formen Tiergestützter Interventionen

4.1. Tiergestützte Intervention (TGI)

Tiergestützte Interventionen sind zielgerichtet und strukturiert. Das Medium Tier wird bewusst eingesetzt mit dem Ziel eine therapeutische Verbesserung zu erlangen. Unter dem Begriff Tiergestützte Interventionen werden Tiergestützte Therapie, Tiergestützte Pädagogik und Tiergestützte Aktivitäten zusammengefasst. (vgl. *Beetz* 2019, S. 142)

4.2. Tiergestützte Aktivitäten

Als **Tiergestützte Aktivitäten** werden Maßnahmen definiert, die den Menschen in Kontakt zu Tieren bringen, mit dem Ziel die Lebensqualität und das Wohlbefinden des Menschen zu verbessern. Beispielsweise Tierbesuchsdienste in Seniorenheimen oder Kindertagesstätten. Tiergestützte Aktivitäten können auch von Laien und ehrenamtlichen Personen durchgeführt werden. (vgl. *Vernooij, Schneider* 2018, S. 47)

4.3. Tiergestützte Therapie (TGT)

„Tiergestützte Therapie ist eine zielgerichtete, geplante und strukturierte therapeutische Intervention, die von professionell im Gesundheitswesen, der Pädagogik oder der Sozialen Arbeit ausgebildeten Personen angeleitet oder durchgeführt wird. Fortschritte im Rahmen der Intervention werden gemessen und professionell dokumentiert. TGT wird von beruflich (durch Lizenz, Hochschulabschluss oder Äquivalent) qualifizierten Personen im Rahmen ihrer Praxis innerhalb ihres Fachgebiets durchgeführt und/oder angeleitet. TGT strebt die Verbesserung physischer, kognitiver verhaltensbezogener und/oder sozio-emotionaler Funktionen bei individuellen Klienten an. Die Fachkraft, welche TGT durchführt (oder der Betreuer der Tiere unter Supervision dieser Fachkraft) muss adäquate Kenntnisse über das Verhalten, die Bedürfnisse, die Gesundheit und die Indikatoren/der Regulation von Stress der beteiligten Tiere besitzen.“ (*Beetz* 2019, S. 142)

Vernooij und *Schneider* (2013) definieren **Tiergestützte Therapie** als „zielgerichtete Interventionen (...), welche auf der Basis einer sorgfältigen Situations- und Problemanalyse sowohl das Therapieziel als auch den Therapieplan unter Einbezug eines Tieres festlegen. Sie sind auf eine gezielte Einwirkung auf bestimmte Leistungs- und/oder Persönlichkeitsbereiche, oder auf die umfassende Be- und Verarbeitung von konfliktreichem Erleben ausgerichtet“ (*Vernooij, Schneider* 2018, S. 44).

Es ist zu betonen, dass das jeweilige Tier niemals die ausgebildete TherapeutIn/PädagogIn ersetzen kann. Das Tier erleichtert das therapeutische Geschehen lediglich, indem die TherapeutIn für die KlientIn beispielsweise vertrauenswürdiger erscheint und dadurch leichter eine therapeutische Beziehung aufgebaut werden kann. Das Tier ist als unterstützendes Medium anzusehen. Es ist nicht in der Lage, gemeinsam mit der KlientIn zu reflektieren oder die KlientIn auf etwas

aufmerksam zu machen. An dieser Stelle wird auf das Kapitel „Therapeutische Beziehung“ verwiesen.

5. Die Integrative Tiergestützte Therapie

„**Integrative tiergestützte Therapie (ITGT)** ist eine theorie- und forschungsbasierte Behandlungs- und Fördermethode, die zu den sogenannten „**Naturtherapien**“ zählt. Sie wird auf dem Boden der „Integrativen Therapie“ als *biopsychosozialem* Verfahren entwickelt und fördert als multianimal approach durch den konzeptgeleiteten, artspezifischen Einbezug von Tieren (z. B. Hunden, Pferden, Lamas, Kleintieren) und der gegebenen mikro- und mesoökologischen Kontexte (z. B. Stall, Platz, Wiese, Wald, Landschaft) Heilungs- und Entwicklungsprozesse durch eine integrale, tragfähige **therapeutische** oder **agogische Beziehung**.“ (Petzold, Hömberg, Ellerbrock 2019, S. 41; Petzold 2013g, S. 4f.)

Der therapeutische Prozess, der in der Integrativen Tiergestützten Therapie immer mindestens eine Tryade ist, wird definiert durch:

1. KlientIn/PatientIn,
2. TherapeutIn/ (Heil-) PädagogIn,
3. Tier(-art)
4. gegebene Kontexte/Kontinuum (vgl. Petzold, Hömberg 2014, S. 43f.)

Im gemeinsamen Wirken wird **multisensorisches** „eigenleibliches Spüren mit allen Sinnen“ (Petzold 2021, unveröffentlicht, S. 40) und **multiexpressives** Erleben - „handeln mit allen leiblichen Handlungsmöglichkeiten“ (Petzold 2021, unveröffentlicht, S. 40) möglich. Dies wirkt sich positiv auf die Entwicklungsprozesse der KlientIn aus, da der Mensch als kreatives Wesen seine Umwelt von Natur aus (mehr oder weniger bewusst) multisensorisch wahrnimmt und in Jedem die Gabe liegt, sich multiexpressiv auszudrücken.

Integrative Tiergestützte Therapie richtet sich an alle Menschen, jeden Alters, in unterschiedlichsten Problemlagen, da das IV durch komplexe **Maßnahmenbündel** (*bundles*) die Möglichkeit hat, jeder KlientIn die Unterstützung zu bieten, die sie benötigt. (vgl. Petzold, Hömberg, Ellerbrock 2019, S. 41)

6. Wirkung von Tieren auf den Menschen

„Menschen zeigen eine starke implizite Motivation, den Aktionen anderer Lebewesen einen Sinn zuzuschreiben und eine soziale Verbundenheit aufrecht zu erhalten“ (Beetz 2019, S. 146). Diese implizite Motivation ermöglicht in der Integrativen Tiergestützten Therapie zahlreiche positive Wirkungen des Tieres auf den Menschen.

Der Kontakt zu Tieren hat Auswirkungen auf das physische, psychische und soziale Befinden des Menschen.

Physische (Aus-) Wirkungen:

- Senkung des Blutdrucks (streicheln, ansehen, bloßes Dasein des Tiers)
- Muskelentspannung (z. B. durch Körperkontakt)
- Biochemische Veränderung und neuro-endokrine Wirkungen (Schmerzlinderung, Beruhigung, euphorisierende Effekte durch Lachen/Spielen)
- Verbesserung von Gesundheitsverhalten (motorische Aktivierung durch beispielsweise Spaziergänge, Förderung von Tagesstruktur)
- Praktische/technische Unterstützung (Schutz und Sicherheit, Arbeits-, Aufgabenerleichterung)

Psychologische (Aus-) Wirkungen:

- Kognitive Anregung und Aktivierung (Lernen über das Tier)
- Förderung emotionalen Wohlbefindens (Akzeptiert werden, Zuneigung, Aufmunterung, Trost)
- Förderung positives Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein (Wertschätzung, Erfahrung von Autorität und Macht, Verantwortung übernehmen, gebraucht werden)
- Förderung von Kontrolle (über sich selbst und die Umwelt)
- Förderung von Sicherheit, Selbstsicherheit, Angstreduktion (unbedrohliche, belastungsfreie Interaktion, Aschenputtel-Effekt, wertfrei)
- Psychologische Stressreduktion, Beruhigung, Entspannung (Wahrnehmungs- und Interpretationsveränderung, Trost, Beruhigung, Ablenkung, Umbewertung, Aufwertung kleiner Freuden)
- Psychologische Wirkung sozialer Integration (Bedürfnis nach Zusammensein, Erfahrung von Nähe)
- Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten (stilles zuhören, Ermöglichung affektiver Entladung und offenen emotionalen Ausdrucks)
- Antidepressive Wirkung (Zusammensein, sicherer Halt, emotionale Zuwendung, Umbewertung von Belastungen, Freude, Spaß erleben, Lebendigkeit)

- Förderung von Empathie, Abbau von Aggression
- Förderung von Konzentration und Motivation

Soziale (Aus-) Wirkungen:

- Einsamkeit und Isolation entgegenwirken (Förderung von Kontakten, Tier als Katalysator und Eisbrecher, eigenes Verhalten wird offener/unverkrampft)
- Anwesenheit von Tier fördert soz. Interaktion auf verbaler und non-verbaler Ebene (Tier als Katalysator)
- Erleben von Beziehungen und Verbundenheit
- Streitschlichtung, Zusammenhalt (Tiere wirken deeskalierend, Förderung von Kommunikation)
- Vermittlung positiver sozialer Attribution (Sympathie, Offenheit)
- Mehr Aufmerksamkeit von Mitmenschen (häufiger angelächelt, angesprochen)
- Person mit freundlichem Tier wird als vertrauenswürdiger eingeschätzt (förderlich für den Aufbau der th. Beziehung)

(vgl. *Olbrich, Otterstedt* 2003, S. 66ff.; vgl. *Petzold, Ellerbrock, Hömberg* 2019, S. 143ff.; vgl. *Buff* 2017, S. 22ff.)

„Insgesamt unterstützen Tiere die psychische und physische Gesundheit, wie diese im Konzept der Salutogenese (Antonowsky 1997) als Prozess und als Zustand vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens beschrieben wird (WHO 1946)“ (*Beetz, A.* 2019, S. 144) .

7. Tierbild – Schaf

Nachfolgend wird auf die Entstehung von Tierbildern eingegangen.

Es wird zwischen objektiven und subjektiven Tierbildern unterschieden.

Bei einem **objektiven Tierbild** wird zum einen zwischen den einzelnen Tierarten unterschieden und zum anderen zwischen ganz allgemeinen Merkmalen einer Tierart. Beispielsweise wissen wir, dass jedes Schaf zwei Augen, Ohren und einen Mund hat. Ebenso vier Beine. Das objektive Tierbild ist nicht geprägt von Gefühlen und Vorurteilen des Menschen. Es ist unvoreingenommen.

Jeder Mensch (Menschentier) bildet Tierbilder durch Beobachtung eines Tieres. Diese sind auch geprägt durch biografische und familiäre (Lebens-) Erfahrungen und somit subjektiv. Sie sind kulturell, sozialisatorisch und ökologisch geprägt. Teilweise können

diese Tierbilder sehr unterschiedlich sein, da jeder Mensch im Laufe seines Lebens anderen Einflüssen ausgesetzt war und ist. (vgl. Petzold 2021, unveröffentlicht, S.20ff.)

Neben den oben genannten Faktoren zur Entstehung eines Tierbildes orientiert sich der Mensch zusätzlich an weiteren Faktoren. Dabei spielen beispielsweise innere und äußere Merkmale des Tieres, seine Fähigkeiten und auch Eigenschaften eine Rolle. Geprägt von persönlichen (subjektiven) Gefühlen, Interessen und Erfahrungen können Vorurteile gegenüber einer Tierart/-rasse entstehen, ebenso wie gewisse Vorlieben. Tierbilder, Menschen- und Selbstbilder sind veränderbar. Beispielsweise können schlechte Erfahrungen mit einer Tierart durch korrigierende Erfahrungen das Tierbild eines Menschen verändern. Dafür ist es jedoch notwendig zu verstehen, wie und wodurch die jeweiligen Bilder des Menschen beeinflusst wurden. (vgl. Petzold 2021, unveröffentlicht, S.20ff.)

Da die wenigsten Menschen regelmäßig Kontakt zu Schafen haben ist es eher unwahrscheinlich, dass ein Mensch schlechte Erfahrungen mit ihnen gemacht hat, welche im **(memorativen) Leibgedächtnis** abgespeichert wurden. Viele Menschen verbinden mit dem Schaf das Meer bzw. die Deiche, „Schafe zählen“, wenn sie nicht einschlafen können oder auch das Lamm Gottes. Durch die (in der Regel) positive, friedvolle Verknüpfung sind Schafe besonders gut für Tiergestützte Interventionen geeignet.

7.1. Objektives Tierbild- Schaf

Ein Schaf wird definiert als „mittelgroßes Säugetier mit dickem, wolligem Fell und beim männlichen Tier oft großen, gewundenen Hörnern, das als Wolle, Fleisch, auch Milch lieferndes Nutztier gehalten wird“ (Oxford Languages „Schaf“).

Schafe gehören zu der Säugetiergattung aus der Gruppe der Ziegenartigen (Caprini). Sie können eine Größe von 65- 125 cm erreichen, ihre Fellfärbung variiert von weißlich bis dunkelbraun. Sie können bis zu 20 Jahre alt werden. Das heutige Hausschaf stammt vom Wildschaf ab und wurde vor ca. 10.000 Jahren domestiziert. Sie zählen damit zu den ältesten Haustieren. Schafe sind genügsame Tiere und besitzen eine gute Anpassungsfähigkeit. Sie sind Wiederkäuer. (Wikipedia „Hausschaf“/ „Schafe“)

Schafe sind Herdentiere, sie fühlen sich nur in der Gemeinschaft sicher und ordnen sich dem Gemeinwohl der Herde unter. Bei Gefahr pferchen sie sich als Herde zusammen, um für den Angreifer bedrohlicher zu wirken und Schutz bei der Herde zu finden. Sie haben augenscheinlich jedoch, genau wie wir Menschen, unterschiedliche Charaktere und können Emotionen wie Langeweile, Wut, Verzweiflung, Trauer und Glück empfinden (vgl. <https://www.vier-pfoten.de/kampagnen-themen/themen/nutztiere/schafe/10-fakten-ueber-schafe>). An der Universität Cambridge haben Forscher herausgefunden, dass Schafe bis zu 50 Herdenmitglieder und 10 Menschen anhand ihrer Gesichter (wieder)erkennen können, sich mit ihnen verbunden fühlen und in der Lage sind, Gesichtszüge zu unterscheiden (vgl. <https://www.vier-pfoten.de/kampagnen-themen/themen/nutztiere/schafe/10-fakten->

ueber-schafe ; vgl. Kupitz 2013, S. 9). Die Gehirngröße und Struktur von Schafen ist ähnlich der einiger Primaten. Dies ermöglicht es den Schafen bewusste Entscheidungen zu treffen (vgl. <https://www.vier-pfoten.de/kampagnen-themen/themen/nutztiere/schafe/10-fakten-ueber-schafe>). Untereinander pflegen Schafe Freundschaften bzw. verbringen mit immer den gleichen Tieren ihre Zeit.

7.2. Subjektive Tierbilder- Schaf

Ich habe ein paar meiner Freunde gefragt, ob sie mir ihr Tierbild „Schaf“ mitteilen. Nachfolgend ein paar Beispiele zur Verdeutlichung. Zunächst sei gesagt, dass die Berichte durch das Zurückgreifen auf das (memorative) Leibgedächtnis reproduziert/verfasst wurden. Sie zeigen nicht nur, wie unterschiedlich die jeweiligen Schafbilder sind, sondern auch die unterschiedlichen multiexpressiven Darstellungsformen.

„Wenn ich Schafe sehe, dann sehe ich ganz liebevolle Wesen. Sie sind Liebe in Wolle eingepackt. Sie haben eine beruhigende Wirkung auf mich. Gleichzeitig wirken sie sehr beschützenswert und lösen automatisch in mir einen sanften Umgang mit ihnen aus. Der Kontakt zu Schafen hat mir außerdem geholfen, mich bewusster zu ernähren. Lammfleisch würde ich nie wieder essen.“ (Eva)

„Schafe verkörpern Gelassenheit, Ruhe, Gemütlichkeit, vermitteln ein Gefühl von Geborgenheit, weil sie so kuschelig und weich sind und man sie gleich gerne anfassen möchte, um dieses Gefühl zu bestätigen/abzuholen. Schafe, insbesondere Lämmer versprühen Lebensfreude und Neugier. Und die Großen schauen einen mit einer ihnen eigenen Weisheit an, die in diesen interessanten Augen liegt. So sehe ich Schafe, tiefgründige Wesen.“ (Tanja)

- *„die Schafe wirken aufmerksam und neugierig*
- *sie können sehr gut unterscheiden, wen sie kennen und wen sie nicht kennen*
- *beruhigend, wohligh*
- *sind sehr intelligent (z. B. bezogen auf Futter, Geräusche)*
- *interessantes soziales Miteinander*
- *ein positiv wahrgenommenes soziales Gefüge*
- *das Äußere, gerade und besonders bei den Lämmern, mit dem "Knuddel- und Liebhab-Effekt"*
- *Zutraulichkeit, die besondere Art und Weise wie sie Nähe aufbauen, auf vorsichtige, aber bestimmte Art*
- *sie sehen kuscheliger aus, als sie in Wahrheit sind, hier bezogen auf das wollige Äußere, wobei wenn man das Fell anfasst, es gar nicht so kuschelig ist, sondern eher robust und derbe wirkt*
- *angenehmer Tiergeruch*

- unterschiedliche Tiergesichter
- sehr individuelle Charaktere
- Schafe suchen auch menschliche Nähe

Was löst es in uns aus, was fühlen wir:

- Ruhe
- Zufriedenheit
- Geborgenheit
- Wärme“

(Leonie und Markus)

„Immer wenn ich Schafe sehe, überkommt mich ein Glücksgefühl und ich erwische mich dabei ein Lächeln auf den Lippen zu haben. Sie vermitteln in ihrer ganzen Art Ruhe und Zufriedenheit, sodass ich, wenn ich Schafe auf einer Weide sehe, irgendwie immer stehen bleiben muss und sie lange dabei beobachte, wie sie grasen.

Wenn ich ein Schaf sehe, möchte ich es am liebsten sofort streicheln und in das dicke Fell rein greifen. Immer wieder bin ich erstaunt darüber, wie viel Fell so ein kleines Wesen (was man sieht, wenn sie geschoren wurden) tragen kann. Bietet man ihnen frisches Gras aus der Hand an bin ich davon entzückt, wie süß sie mit ihren Lippen nach dem Gras schnappen. Es amüsiert mich, wenn Schafe mähen und dabei ihre Zunge rausstrecken, irgendwie verleitet es dazu dieses Geräusch nachzuäffen. Wenn es dann vom Schaf erwidert wird, fange ich an zu lachen, weil ich denke, dass es mir geantwortet hat.

Ganz besonders großartig ist die Zeit, wenn ich die kleinen Lämmer mit ihren Müttern auf der Weide sehe. Dann ist immer viel auf den Weiden los. Die Kleinen tollen miteinander rum und man kann ihre Mütter dabei beobachten, wie genervt sie von ihren Kindern sind, weil sie ständig ans Euter wollen, um zu trinken. Ich sitze dort, schaue mir das ganze Geschehen an und ver falle immer wieder ins Lachen. Zuhause wird meist von dem schönen Erlebnis mit den Schafen berichtet, sodass auch die Angehörigen noch Freude an den Erzählungen haben.

Ich habe Schlafprobleme und genau deswegen komme ich sehr oft auf den Klassiker „Schafe zählen“ zurück, um Ruhe zu bekommen, meine Gedanken zu sortieren und den Schlaf zu finden.

Alles in allem löst der Gedanke an ein Schaf immer ein Glücksgefühl in mir aus, sowie ein Gefühl der Ruhe. Es lässt mich in diesem Moment alles andere vergessen was mich zu diesem Zeitpunkt belastet oder beschäftigt. Es bringt mir einen kleinen Moment der Zufriedenheit und das gerade alles in Ordnung ist.“

(Andrea)

7.3. Unsere Schafherde

Die Schafherde von der im nachfolgenden berichtet wird, gehört der Familie meines Freundes.

Unsere Schafherde besteht aus aktuell 15 Muttertieren, deren Lämmern und einem Bock. Sie sind Mischlinge der Rassen Merino, Suffolk und Schwarzkopf. Unsere Merinomischlinge sind Schafe mit heller Wolle, hellen Beinen und einem hellen Kopf. Die Suffolk- und Schwarzkopfmischlinge haben helle Wolle, schwarze Beine und einen grau-schwarzen Kopf. Einige unserer hellen Schafe haben schwarze Punkte auf der Nase. Unsere Schafe haben keine Hörner. Das Alter der Schafe liegt zwischen wenigen Monaten und 10 Jahren. Der überwiegende Teil unserer Herde ist bei uns geboren und aufgewachsen. Einige Schafe der Herde sind eher zurückhaltender, andere lassen sich streicheln und aus der Hand füttern. Die meisten unserer Schafe distanzieren sich nur sehr ungerne vom Rest der Herde, wenige wiederum können sich von der Herde lösen und mit mir mitgehen. Unsere Schafe können verschiedene Personen anhand der Stimme unterscheiden. Dies äußert sich unter anderem in mehr oder weniger lautem, freudigen Blöken. Zum Winter hin stallen wir unsere Schafe auf, sodass die Lämmer im Stall zur Welt kommen und wir bei Komplikationen die Geburten unterstützen können. Einmal im Jahr wird die Herde von uns selbst geschoren. Klauenpflege und Entwurmungen erhält jedes Schaf bei Bedarf. Die Herde lebt an einem kleinen Dorf mit nur wenigen Einwohnern. Die Wiesen liegen dorfnah und trotzdem mitten in der Natur. Auf der Standwiese befindet sich ein Bachlauf und ein kleiner Teich, der für die Schafe frei zugänglich ist.

8. Gesundheits- und Krankheitslehre im Integrativen Verfahren

Der Integrative Ansatz versteht **Gesundheit** nicht als Zustand, sondern als Prozess. Gesundheit ist leibliche Gesundheit. Damit sind nicht nur gesunde körperliche Funktionen, sondern vielmehr auch „seelische Ausgewogenheit, geistiges Interesse, zwischenmenschliche Beziehungen, soziales Engagement und ökologisches Bewusstsein“ (Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf, S. 13) gemeint.

Das Integrative Verfahren definiert **Gesundheit** folgendermaßen:

„Gesundheit wird als subjektiv erlebte und bewertete sowie external wahrnehmbare, genuine Qualität der Lebensprozesse im Entwicklungsgeschehen des Leibsubjektes und seiner Lebenswelt gesehen. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass der Mensch sich selbst, ganzheitlich und differentiell, in leiblich konkreter Verbundenheit mit dem Lebenszusammenhang (Kontext und Kontinuum) wahrnimmt und im Wechselspiel von protektiven und Risikofaktoren entsprechend seiner Vitalität/Vulnerabilität

Bewältigungspotentiale, Kompetenzen und Ressourcenlage imstande ist, kritische Lebensereignisse zu handhaben, sich zu regulieren und zu erhalten, schließlich, dass er auf dieser Grundlage seine körperlichen, seelischen, geistigen, sozialen und ökologischen Potentiale kokreativ und konstruktiv entfalten und gestalten kann und so ein Gefühl von Kohärenz, Sinnhaftigkeit, Integrität und Wohlbefinden entwickelt.“ (Klein 2017, S. 23; Petzold 1992a S. 553, zitiert nach Petzold 1996f, S. 292)

Das **Salutogenesemodell** nach Antonovsky stellt die zentrale Frage: Was benötigt der jeweilige Mensch, um gut im „Strom des Lebens“ schwimmen zu können? Die Beantwortung dieser Frage erfolgt bei Betrachtung der Ebenen **Bio** (Körper)- **Psycho** (Motivation, Volition, Emotion - Will der Mensch die Hilfe?)- **Sozial** (Welches soziale Umfeld tut dem Menschen gut?)- **Ökologisch** (Welches ökologische Umfeld tut dem Menschen gut?).

Bei der **Krankheitslehre** wird im Integrativen Verfahren zwischen „anthropologischer Krankheitslehre“ und „klinischer Krankheitslehre“ unterschieden. Unter Ersterem wird die Entfremdung vom eigenen Leib, von Mitmenschen, der Lebenswelt, von Zeit und Arbeit definiert. Bei der klinischen Krankheitslehre haben genetische Faktoren, nachhaltige multiple Schädigungen, Fehlen von substitutiver Entlastung, internale Negativkonzepte, eine Negativkarriere, auslösende Aktualfaktoren, weitere pathogene Einflüsse und ungeklärte Faktoren einen Einfluss. Diese „schädigende Stimulierung“ (Unter- /Überstimulierung, konflikthafte, inkonstante, widersprüchliche Stimulierung) ist potenziell pathogen, wenn keine ausreichende Kompensation möglich ist (vgl. Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1db81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf, S. 13f.; vgl. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=2017/05/lexikon_der_it.pdf)

„Die Integrative Therapie geht davon aus, daß jeder Mensch seine ganz persönliche Krankheit entwickelt und daß man, wenn überhaupt, seine Symptomatik nur verstehen und näherungsweise erklären kann, wenn man seine ganz persönliche Struktur und Lebensgeschichte erforscht“ (Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 272, Petzold 1993). Die evolutionäre Geschichte eines jeden Menschen hat Auswirkungen auf sein ‚Sein‘. Hinter jedem Menschen steht eine Ahnenreihe, die auf das ‚Sein‘ Einfluss nimmt. (vgl. Petzold 2012h, S. 3; vgl. Straub 2011/2012)

Krankheit wird im Integrativen Verfahren folgendermaßen definiert:

„Krankheit ist eine mögliche Qualität der Lebensprozesse des Leibesubjektes *und* seiner Lebenswelt. Sie kann im Verlauf des Lebens durch exogene Ketten schädigender Ereignisse, die das Bewältigungspotential und die Ressourcenlage des Individuums überlasten verursacht werden oder/und durch endogene Dysregulationen und natürliche Abbauerscheinungen. Die Folge ist, dass die gesunden Funktionen des Organismus, die Fähigkeit der Person zur alloplastischen Gestaltung und kokreativen Entfaltung des Lebens in Kontext/Kontinuum mehr oder weniger beeinträchtigt, gestört, außer Kraft gesetzt werden oder irreversibel verloren gehen können und

dysfunktionale autoplastische Reaktionen auftreten. Damit verbunden können internal subjektive Dissonanzen zum vertrauten Gefühl eigenleiblich gespürter Gesundheit sowie externe perzipierbare Abweichungen von stabilisierten Erscheinungsbildern gesunder körperlicher, seelischer, geistiger und sozialer Lebensprozesse erkennbar werden. Diese Abweichungen werden durch das eigene Gesundheitserleben des Subjekts beziehungsweise durch einen externen Beobachter festgestellt, wobei sie an kulturellen bzw. gesellschaftlichen normativen Konsensbildungen, Gesundheit und Krankheit betreffend, orientiert sind.“ (Petzold 1991k, S. 551)

Entgegen früheren Meinungen, dass Krankheitsursachen in der Kindheit liegen (müssen), weiß man heute, dass die Ursachen auch in Phasen des Erwachsenenlebens gründen können. Unter anderem Belastungen, Überforderungen, Verletzungen und Stress können Ursache einer Erkrankung sein. Menschen sind immer umgeben von verschiedensten Stresseinwirkungen, die zu Überlastungen, Überforderungen und „Negativemotionen“ führen können. (vgl. Klein 2017, S. 22; vgl. Petzold 1996f, S. 288f.)

„Im Lebensverlauf, auf der Lebensstrecke, widerfahren uns gute und schlimme Ereignisse, treffen uns Risikofaktoren und Belastungen ,Traumata, Konflikte, Defizite, Störungen‘ (Petzold 2003a, b), aber auch Schutzfaktoren, Ressourcen, erhalten wir Trost, Beistand, Geschenke des Lebens“ (Petzold 2022n, S. 3). Aus diesem Grund wirken Salutogenese und Pathogenese im Integrativen Verfahren zusammen. Sowohl Risiko- und Belastungsfaktoren (kurativ, konfliktorientiert) als auch schützende und unterstützende Faktoren (entwicklungs- und erlebnisorientiert) sind für den Menschen und seine Entwicklung auf seinem Lebensweg wichtig.

Menschen, die stressbelastet und überfordert sind funktionieren häufig einfach nur, sie befinden sich in einer Art „Funktionsmodus“ und sind nicht mehr bei sich selbst. Der sinnlich-leibliche Bezug zu sich selbst, den Mitmenschen und der Lebenswelt ist bedroht oder verloren gegangen (vgl. Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 87). Es kommt zu einer „Ver-Sachlichung des Leib-Subjekts, die durch ‚Haben‘ und ‚Machen‘ bestimmt ist“ (Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 87).

9. Risiko- und Belastungsfaktoren

9.1. Stress

Der Mensch ist von seiner Biologie her dafür ausgestattet mit Stresssituationen umzugehen. Die Ausschüttung des Hormons Cortisol bewirkt die Bereitstellung von Energie für den Kampf oder die Flucht in einer Stresssituation. Cortisol trägt ebenfalls dazu bei, dass der Körper nach Stresssituationen wieder runterfahren und entspannen kann. Ist dies nicht möglich, da der Stress anhält, chronifiziert sich die Belastungssituation. Die Folgen sind Fehlsteuerungen und Fehlbahnungen von

physiologischen Prozessen und führen damit zu dysfunktionalen Veränderungen der Genregulation. (vgl. *Petzold* 2004I, S. 30)

„Sozialer Stress“ und „soziale Aggression“ werden von höheren, in Gruppen lebenden, Säugern als besonders belastend erlebt (vgl. *Petzold* 2004I, S. 35).

Nach Stresssituationen benötigt der Körper eine Pause, um sich von den Reizüberflutungen zu erholen. Ist dies nicht möglich, sodass es zu Dauerstress kommt, macht dies den Menschen krank, blockiert und lähmt ihn. Es treten körperliche (u.a. Kopf-, Rücken-, Gliederschmerzen), geistige (u.a. Konzentrationsmangel, zunehmenden Unaufmerksamkeit) und seelische (u.a. Überforderungsgefühl, Ängste, Unzufriedenheit, Depression, Burnout) Folgen auf. Übermäßiger Alkoholkonsum oder Medikamentenmissbrauch aufgrund der Überlastung können ebenfalls auftreten (vgl. <https://www.big-direkt.de/de/gesund-leben/psychische-gesundheit/stress-positiv-und-negativ>).

Durch biologisch erlebte Negativerfahrungen (Traumata, Konflikte) können spezifische und generalisierte Stresssensitivitäten erworben werden. „Eingrabungen‘ ins Stressgedächtnis sind tief und nachhaltig, sollen sie doch das Lebewesen vor erneuten Gefahrensituationen bewahren“ (*Petzold* 2004I, S. 32). Korrigierende Erfahrungen im Stressgedächtnis sind durch kontinuierliches und ausdauerndes Üben (übungsorientierte Modalitäten) möglich (vgl. *Petzold* 2004I, S. 32).

Positiv erlebte und abgespeicherte Bewältigungs-/Kontrollerfahrungen können zukünftige Stressereignisse abpuffern. Stresssituationen sind für den Menschen ebenfalls Lernsituationen. Die erfolgreiche Bewältigung von Stresssituationen führt zu Selbstwirksamkeit, einem positiven Selbstbild, Identitätserleben und zur Ausbildung von Resilienz. Dagegen gehen mit Misserfolgen Niedergeschlagenheit und „erlernte Hilflosigkeit“ einher (vgl. *Petzold* 2004I, S. 30f.).

9.2. Überforderung

„Überforderung tritt ein, wenn Belastungssituationen und externale Ansprüche keine stützende Umwelt, unzureichende innere und äußere Ressourcen und keine adäquate Bewältigungsmöglichkeiten sowie keine ausreichende persönliche Stabilität gegenüberstehen, so dass die Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten des Individuums im Feld eingeschränkt oder blockiert und seine Fähigkeiten der Selbststeuerung beeinträchtigt oder gar außer Kraft gesetzt werden.“(Petzold 1968b, S. 42 ; https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=2017/05/lexikon_der_it.pdf)

„Durch das Überforderungsgeschehen kann der organische Rhythmus von Anspannung und Entspannung, in dem das menschliche Leben verläuft, sich nicht vollziehen (...) (Es entsteht eine) hyperaktive Dauerspannung, die Erholung und Entspannung verhindert. Kann diese Überspannung nicht mehr gehalten werden und kommt es zu einem regressiven Absturz, so kann keine gute Spannung (Eustress) mehr aufgebaut werden, und es kommt, wenn keine Entlastung und Unterstützung erfolgt,

zur Fixierung. Der Betroffene sucht <<Halt im Begrenzten>>, in einfachen Strukturen (...)" (Petzold 2000, S. 173).

Bei anhaltender Überforderung ist mit einem Übergang zur Krise und ggf. Burnout zu rechnen.

9.3. Krise

Krisen sind lebensnotwendige Prozesse auf dem Lebensweg eines Menschen. Sie entstehen bei anhaltender Überforderung/Überlastung (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 517).

Persönlichkeitsstrukturen sind gegenüber den anstehenden Veränderungen zu starr. Zunächst ist eine Krise eine Bedrohung für die Persönlichkeit des Menschen, da er etwas Bekanntes/Bewährtes verliert. Meist sind mehrere **Säulen der Identität** betroffen. Oft ist die Angst vor etwas Neuem und somit Unbekanntem prägnant. Es können kleine, abgegrenzte Krisen sein aber auch tiefe, allumfassende. Das Ausmaß einer Krise kann von TherapeutIn und KlientIn mit Hilfe der fünf Säulen der Identität erarbeitet werden. Das Erleben und Empfinden einer Krise ist subjektiv und wird von KlientInnen unterschiedlich bewertet. Es ist abhängig von bisherigen Krisen und deren Bewältigung. (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 517ff.)

„Krise ist die Labilisierung eines Systems durch eintretende Noxen in einer Weise, dass seine habituellen Bewältigungsleistungen (coping) und kreativen Gestaltungspotentiale (creating) nicht mehr greifen und seine Ressourcen sich erschöpfen. Seine dynamischen Regressionsprozesse werden damit schwerwiegend beeinträchtigt, so dass das System in Turbulenzen gerät und überschießend oder regressiv zu dekompensieren droht, können nicht Ressourcen und Copinghilfen von außen herangeführt und genutzt werden, um den Krisenprozess zu beruhigen [Stabilisierung] und eine Neuorientierung zu ermöglichen.“ (Petzold, 1975m, 1977i)

Durch innere oder äußere Ereignisse (z.B. Konflikt, Trauma) wird krisenhaftes Geschehen ausgelöst. Da alte Abwehrmechanismen nicht mehr greifen und drohen sich aufzulösen erlebt die KlientIn Gefühle wie Angst, Unsicherheit und Verwirrung. Durch Copinghilfen und „Ressourcen von außen“ (Petzold 1997p) ist eine Neuorganisation möglich. Es erfolgt eine tiefgreifende Veränderung, allmählich bilden und stabilisieren sich neue Strukturen. Diese Phase der Neuorganisation wird von KlientInnen „wie Watte“ oder Leere, sowie plötzliche Ruhe beschrieben. Ist eine Neuorganisation nicht möglich kommt es zur Dekompensation, dabei kann das alte Bekannte noch nicht losgelassen werden, da dies mit erheblichem Aufwand verbunden ist. Etwas Bekanntes bietet Struktur, Sicherheit und Halt, daher sind manchmal mehrere Turbulenzen notwendig, um das Alte loszulassen. Der Krisenverlauf kann schleichend sein oder durch plötzlich eintretende Noxen (Schädigungen) ausgelöst werden. (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 517 ff.).

9.4. Burnout

Bei anhaltender Überforderung mit krisenhaften Phasen wird von einem Burnout gesprochen. Aus massiven Noxen (Schädigungen) im Zeitkontinuum eines Menschen, mangelnden Ressourcen und mangelnden protektive Faktoren resultieren Beziehungsstörungen und Entfremdungen. Energie und Selbstwert nehmen ab, Erschöpfung und Aggressivität des Menschen nehmen zu. (vgl. *Petzold, van Wijnen* 2010, S. 4)

„Burnout ist ein komplexes Syndrom, das durch multifaktorielle, z. B. makro-, meso- und mikrosoziale, zeit extendierte Belastungen bzw. Überlastungen eines personalen oder sozialen Systems bis zur völligen Erschöpfung seiner Ressourcen verursacht wird, besonders wenn ein Fehlen protektiver Faktoren und einer schon vorhandenen Vulnerabilität gegeben sind. Sofern nicht durch die Beseitigung von Stressoren und Entlastung, z. B. durch Zuführung von Ressourcen, eine Wiederherstellung der Funktionsfähigkeit gewährleistet wird, hat Burnout Funktionsstörungen, Fehlleistungen und Identitätsverlust des Systems zur Folge.“ (*Petzold, van Wijnen* 2010, S. 4; *Petzold* 1992a, S. 834)

Die Betroffenen leiden unter Motivationsverlust, emotionaler Erschöpfung, Leistungsabfall, Selbstwertkrisen, psychischen, psychosomatischen und psychosozialen Symptomen (vgl. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=2017/05/lexikon_der_it.pdf).

10. Schützende- und unterstützende Faktoren

10.1. Protektive Faktoren

Protektive Faktoren sind Schutzfaktoren. Sie setzen sich aus externalen (z. B. soz. Unterstützung, materielle Ressourcen) und internalen (z. B. kognitive und emotionale Kompetenzen, Wissensressourcen) Einflüssen zusammen. Sie ermöglichen optimales Funktionieren von Genregulation und neuronaler Netzwerke. Be- und überlastende Außeneinflüsse (z. B. Hyperstress) werden durch sie abgepuffert. Außerdem unterstützen sie Bewältigungsleistungen (coping) und/oder das Finden neuer Lösungen (creating) mit dem Ziel, keine dysfunktionalen Bahnen auszubilden, sondern eine besondere Belastungsfähigkeit (robustness) oder effektive Bewältigungsmuster zu bilden. (vgl. *Petzold, Müller* 2004c, S. 7; *Petzold* 2000h).

10.2. Ressourcen

„Ressourcen sind alle erdenklichen Mittel der Hilfe und Unterstützung, die die Prozesse des ‚Supports‘ selbst, mit denen Belastungen, Überforderungssituationen und Krisen bewältigt werden können: innere Ressourcen/Stützen wie physische

Vitalität, emotionale Tragfähigkeit, Willensstärke, Intelligenz, geistige Werte, aber auch äußere Ressourcen/Stützen wie Freunde, soziale Netzwerke (Moreno), Unterkunft, Geld. Ressourcen tragen dazu bei, die Stabilisierung einer erschütterten Persönlichkeit, einer zerrütteten Familie, eines maroden sozialen Systems, einer desorganisierten Organisation zu ermöglichen, die Selbstregulationskräfte und Interaktionskompetenz des Systems mit der Umwelt zu restituieren und darüber hinaus – derartige Konsolidierungen überschreitende – Entwicklungen auf den Weg zu bringen und zu fördern“ (Petzold 1997p/2007a, S. 3).

11. Therapeutische Beziehung – die Wichtigkeit der TherapeutInnenrolle

Die **therapeutische Beziehung** ist ein entscheidender Faktor in der Integrativen Therapie. „Sie ist Rahmen, Basis und auch Medium des therapeutischen Entwicklungsprozesses“ (Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach, 1999, S. 351).

Etwa 30 Prozent des Therapieerfolges wird auf die therapeutische Beziehung zurückgeführt, 40 Prozent auf den Lebensstil und Kontext, ca. 15 Prozent auf den Placeboeffekt und 1-15 Prozent auf die Methode. Durch negative Beziehungserfahrungen im Kontinuum eines Menschen wird seine „primordiale Korrespondenz“ beeinträchtigt, „sodass sich die Fähigkeit zu ‚intersubjektiver Korrespondenz‘, zu Begegnung, Beziehung, Bindung, d. h. Auseinandersetzung von Person zu Person nicht entwickeln kann“ (Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf, S. 3).

Es lässt sich also ein Zusammenhang zwischen seelischen Erkrankungen und defizitären Beziehungserfahrungen erkennen, da der Mensch als leibliches Wesen (Leibsubjekt) „in, mit und durch seine Lebenswelt (Mitwelt) existiert“. (Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach, 1999, S. 88).

Durch die doppelte Ausrichtung des Integrativen Verfahrens (pathologisch-konfliktzentriert/salutogen-erlebniszentriert) ist es der KlientIn möglich, sich an bereits Erlebtes zu erinnern, zu wiederholen und dies durcharbeiten, damit anschließend eine Veränderung möglich wird. Gleichsam wird der KlientIn durch Stimulation und Exploration die Möglichkeit geboten neue Dinge zu integrieren und zu erproben. (vgl. Petzold 2012h, S. 7)

Sichernde soziale Beziehungen sind für den Menschen ein zentraler protektiver Faktor und Ressource. Zu Beginn der Therapie stehen zunächst die Kontaktaufnahme und der Aufbau einer Vertrauensbasis zwischen KlientIn und TherapeutIn im Vordergrund. Es ist daher von besonderer Wichtigkeit, dass die KlientIn sein kann wie sie ist und von der TherapeutIn auch so akzeptiert wird. Nur dann, wenn ein Raum der Sicherheit und Vertrautheit zwischen KlientIn und TherapeutIn gegeben ist, ist **Konvivialität** der

Verschiedenheit möglich (vgl. *Petzold* 2012c, S. 4). Dabei wird der therapeutischen Beziehung eine besondere Qualität der „Zugewandtheit und des Vertrauens, die der Bereitschaft, sich auf Prozesse zwischenleiblicher, wechselseitiger Empathie einzulassen“ (*Petzold* 2012c, S. 4), zugeschrieben. Innerhalb der therapeutischen Beziehung kommt es zu einer Auseinandersetzung auf Leib-, Gefühls- und Vernunftsebene. Voraussetzung dafür ist (komplexe) wechselseitige Empathie.

„Empathie kann man als zwischenmenschliches, zwischenleibliches Geschehen verstehen, bei dem es um das differenzierte Erfassen des jeweils Anderen und des eigenen Selbst in Kontext und Kontinuum geht“ (*Petzold, Mathias-Wiedemann* 2019a, S. 25).

Eine gute therapeutische Beziehung ist nur dann möglich, wenn KlientIn und TherapeutIn sich aufeinander einlassen können und die KlientIn den Wunsch und den festen Entschluss gefasst hat, etwas ändern zu wollen. Nur dann ist es der KlientIn möglich, im Therapieprozess, der Ko-respondenz zwischen KlientIn und TherapeutIn, alternative oder korrigierende Beziehungserfahrungen zu machen. (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 351)

Zu Beginn ist die Beziehung geprägt von sozialen Rollenerwartungen und Erwartungen an die TherapeutIn seitens der KlientIn. Es ist möglich, dass die KlientIn Gefühle wie Angst, Unsicherheit, Verzweiflung, Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit begleiten, da sich meist erst an eine TherapeutIn gewandt wird, wenn der Leidensdruck sehr groß ist. Daher kann es sein, dass seitens der KlientIn, sehr hohe Erwartungen an die TherapeutIn gerichtet sind. Sie kann beispielsweise als „RetterIn“ angesehen werden. Für eine gelingende therapeutische Beziehung ist es besonders wichtig die „KlientIn da abzuholen, wo sie ist“ (*Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 352), damit eine gute Ko-respondenz und **Intersubjektivität** möglich wird. Hilfreich ist es der KlientIn die Arbeitsweise und das weitere Vorgehen zu erläutern und die KlientIn mit einzubinden. Dies bietet ihr die Sicherheit, dass nicht einfach etwas über ihren Kopf hinweg entschieden wird. Ein besonderer Aspekt wird der **Expertenrolle** zugeschrieben. Die KlientIn ist Expertin über ihre Belange vor dem Hintergrund ihres Lebenskontinuums. Sie kennt sich selbst am besten. Das Prinzip der selektiven Offenheit ist in der integrativen Therapie von Bedeutung (was gesagt wird, muss echt sein, aber nicht alles was echt ist, muss gesagt werden). Ziel der therapeutischen Beziehung in der Integrativen Therapie ist die „Fähigkeit zu möglichst gleichgewichtigem Austausch zwischen Mitmenschen“ (*Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 353).

Zentrale Voraussetzung eines therapeutischen Prozesses ist die Fähigkeit zur Intersubjektivität. Intersubjektivität ist eine „innere Haltung, die immer das Bewußtsein „mitlaufen“ läßt, daß aus der Warte des anderen die Welt anders aussehen könnte als aus unserer eigenen Sicht“ (*Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 81). Menschen existieren immer nur als Mitmenschen und sind **Koexistierende**, mit allem verbunden. **Sein ist ‚Mit-sein‘**, der Mensch ist nie allein. (vgl. *Ellerbrock, Orth, Petzold* 2019, S. 875)

Im gemeinsamen Miteinander innerhalb des Therapieprozesses zeigen sich immer wieder Verhaltensweisen der KlientIn, die in früheren Beziehungen erlebt wurden (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 327). Die TherapeutIn nimmt, im Sinne der hermeneutischen Spirale, die Verhaltensweisen der KlientIn wahr (Phänomene), erfasst sie (die Gesamtsituation mit emotionalem Hintergrund), versteht sie (Vorstellung vom Sinn der Phänomene) und erklärt sie (etwas bewusst in Zusammenhänge bringen) (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach*, 1999, S. 34f.). Die KlientIn wird auf ihre unbewussten Verhaltensweisen aufmerksam gemacht, sie werden ihr bewusst und dadurch im gemeinsamen Austausch erklärbar. Das Erkennen und Verstehen der Zusammenhänge ermöglicht der KlientIn neue Sichtweisen, sodass es ihr möglich wird bestehende Verhaltensstrukturen zu ändern und Veränderung/Neuorientierung in Gang zu bringen (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 327).

Die TherapeutIn muss während des gesamten Therapieprozesses flexibel sein, sie muss in der Lage sein zwischen Involvierung (Betroffenheit), Zentrierung (bei sich sein) und Exzentrizität (Blickwinkel erweitern, Überblick gewinnen) wechseln zu können. Diese Flexibilität in der therapeutischen Beziehung wird **partielles Engagement** genannt. (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 351)

Der Therapieverlauf erfolgt in der Integrativen Therapie nach dem **Tetradischen Modell**:

Zu Beginn befinden sich KlientIn und TherapeutIn in der **Initialphase**. Dies ist die Phase der Ordnung, des Kennenlernens und Sammelns von Material, sowie des Beziehungsaufbaus zwischen KlientIn und TherapeutIn.

Daran anschließend befinden KlientIn und TherapeutIn sich in der **Aktionsphase**. Es kommt zu Krisen und Erschütterungen. Das Erlebte wird aufgearbeitet. Durch die emotionalen Abreaktionen kann die KlientIn sich von inneren Spannungen und psychologischen Konflikten befreien.

In der dritten Phase, der **Integrationsphase**, erfolgt eine Neuordnung, die Aufarbeitung des emotionalen Geschehens, Analyse und Deutung.

In der letzten Phase, der **Neuorientierungsphase** erfolgt die Umsetzung des Erlernten. (vgl. Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf ; vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 370ff.)

„Der Verlauf der Therapie orientiert sich an der Bearbeitung dessen, was ist (Diagnose, Wahrnehmen, Erkennen), was war (Erinnern, Wiedererleben, Bearbeiten), und was sein soll (Zielbildung, Neuorientierung)“ (*Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S. 327).

12. Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“

Die vier **WEGE der Heilung und Förderung** bestehen bereits seit den 1980er Jahren (Petzold 1988d, 2012h). Sie sind nicht nur Intervention im therapeutischen Prozess, sondern auch „Prinzipien ‚gesundheitsbewusster und heilsamer‘ bzw. ‚entwicklungsfördernder und defizitkompensierender‘ Lebensführung“ (Petzold 2012h, S. 8). Ihnen liegt die **Philosophie des Weges** zu Grunde. Das Integrative Verfahren sieht das menschliche Leben als LebensWEG, die Therapie als WEGbegleitung (Petzold, Hentschel 1991) und das Therapieverfahren als „WEGE zum Menschen“ (Petzold, Orth, Sieper 1984a), als Behandlungs- und ErkenntnisWEGE (vgl. Petzold 2009c, S. 1).

„Das Menschliche Leben ist ein heraklitischer *Weg* durch die Zeit, ein Prozess in permanenter Veränderung von Welt, der damit zugleich kreativ-kokreative Gestaltung eines **Lebensweges** wird, auf dem die Subjekte voranschreiten – beständig *Sinn* erkennend und *Sinn* schaffend durch das Herstellen von Bezügen und Verbindungen über die Zeit hin und in alle Richtungen. Solcher Sinn wird immer wieder überschritten, kann sich immer wieder wandeln, wenn sich die Lebensverhältnisse verändern, die ‚Welt‘ sich verändert.“ (Petzold 2012h, S. 12; Petzold 1971k)

Durch die Möglichkeit der **sinnlichen Reflexivität** des Menschen - nachsinnen, nachdenken, nachspüren, nachfühlen- ist es ihm möglich, sich mit sich selbst auseinander zu setzen und so Veränderungen auf den Weg zu bringen (Petzold 2012h, S. 9; Heuring, Petzold 2003). Schafe sind immer auf dem Weg, ihr Leben lang, auf der Suche nach Futter. Ebenso verhielten sich früher die Menschen. Sie zogen als Jäger und Sammler durch die Lande. Zudem sind Schafe die mit am längsten von den Menschen domestizierten Tiere. So besteht bereits ein langer gemeinsamer Weg zwischen Menschen und Schafen. (vgl. Otterstedt 2017, S. 6)

„Die `Vier Wege der Heilung und Förderung` sind letztlich `Strategien der Entwicklung`, welche sinngelitetes Leben strukturieren helfen und deshalb auch geeignet sind, heilende und fördernde Wirkungen bei Menschen zu entfalten...“ (Petzold et al. 2005, S. 55). Im therapeutischen Prozess wird je nach Problematik das Augenmerk auf verschiedene Wege gelegt. Sie können parallel/gleichzeitig wirken und bieten bestenfalls eine Hilfe/Orientierung für eine gesunde Lebensführung über die Therapie hinaus (vgl. Petzold 2012h, S. 9; Handlir 2009). Die vier WEGE bauen nicht aufeinander auf.

Die Begriffe „**Heilung**“ und „**Förderung**“ verdeutlichen die doppelte Zielsetzung des Integrativen Verfahrens. Die WEGE fokussieren pathologische und salutogenetische Perspektiven und sollen nicht nur zur Heilung verhelfen, sondern auch Ressourcen und Potentiale fördern (vgl. Klein 2017, S. 45). Die IT ist zukunftsorientiert und betrachtet das Leben in der Lebensspanne, auch wenn die konfliktzentrierte Auseinandersetzung in Form von Biographiearbeit, eine wichtige Rolle spielt (vgl. Petzold 2016f, S. 24). Ziel der Integrativen Tiergestützten Therapie ist es, dem Menschen durch prozesshaftes Zusammenwirken von KlientIn, TherapeutIn und Tier

multisensorisches und multiexpressives Erleben zu ermöglichen (vgl. *Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach* 1999, S.86).

Innerhalb der vier WEGE werden die **14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren**, in individueller Kombination, prozessual wirksam. Sie wirken supportiv (unterstützend), protektiv (schützend) und konfrontativ. Sowohl heilungsorientiert als auch salutogen (vgl. *Petzold, Orth, Sieper* 2014d/2016n, S. 20).

1. Einführendes Verstehen [protektiv], Empathie [supportiv] (EV)
2. Emotionale Annahme [protektiv] und Stütze [supportiv] (ES)
3. Hilfe bei realitätsgerechter [supportiv, konfrontativ], praktischer Lebensbewältigung (LH)
4. Förderung emotionalen Ausdrucks und volitiver Entscheidungskraft [supportiv, konfrontativ] (EA)
5. Förderung von Einsicht [supportiv, konfrontativ], Sinnerleben, Evidenzerfahrung (EE)
6. Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit [protektiv, supportiv, konfrontativ] (KK)
7. Förderung leiblicher Bewußtheit, Selbstregulation, psychophysischer Entspannung (LB)
8. Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen (LM)
9. Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte (KG)
10. Erarbeitung positiver Zukunftsperspektiven und Erwartungshorizonte (PZ)
11. Förderung positiver persönlicher Wertebezüge, Konsolidierung der existentiellen Dimension (PW)
12. Förderung eines prägnanten Selbst- und Identitätserlebens und positiver selbstreferentieller Gefühle und Kognitionen, d.h. von „persönlicher Souveränität“ (PI)
13. Förderung tragfähiger, sozialer Netzwerke (TN)
14. Ermöglichung von Empowerment- und Solidaritätserfahrungen [supportiv, konfrontativ, protektiv] (SE)
15. Förderung eines lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs [protektiv, supportiv] (NB)
16. Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen [protektiv, supportiv] (ÄE)
17. Synergetische Multimodalität [protektiv, supportiv, konfrontativ] (SM)

<https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-orth-sieper-2014d-2016n-14-plus-3-einflussfaktoren-integrative-therapie-polyoge-31-2016pdf.pdf>

Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“

	Erster WEG	Zweiter WEG	Dritter WEG	Vierter WEG
Ziele	Bewusstseinsarbeit ► Einsicht, Sinnfindung: „Sich selbst verstehen, die Menschen, das Leben verstehen lernen“	Nach-/Neusozialisation ► Grundvertrauen, Selbstwert, emotionale Differenziertheit: „Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden“	Erlebnis-/Ressourcenaktivierung ► Persönlichkeitsgestaltung, Lebensstiländerung: „Neugierde auf sich selbst, sich selbst zum Projekt machen, sich in Beziehungen entfalten.“	Exzentrizitäts-, Solidaritätsförderung ► Metaperspektive, Solidarität, Souveränität: „Nicht alleine gehen, füreinander einstehen, gemeinsam Zukunft gewinnen“
Inhalte	Lebenskontinuums-, Lebens-Kontext-, Lebensziel-, Ressourcenanalysen, Biographiearbeit,	Restitution von beeinträchtigtem Grundvertrauen und Wiederherstellung von Persönlichkeitsstrukturen, die beschädigt oder mangelhaft ausgebildet wurden	Erschließung und Entwicklung persönlicher und gemeinschaftlicher Ressourcen und Potentiale.	Erlangen der Metaperspektive und ein komplexes Bewusstsein für die Phänomene der multiplen Entfremdung
Methoden, Technik	Störungsspezifisch, zugespart auf die Lebenssituation	Sozial-kognitivistisch, behavioristisch zurückgreifend auf Strategien des casemanagements, Soziotherapie		
Modalität	Konfliktzentriert-aufdeckend	Regressionsorientiert, konflikt- und erlebniszentriert, stimulierend	Erlebniszentriert-stimulierend, übungszentriert-funktional (Alltag bewußt einbeziehend)	Konflikt- u. erlebniszentriert

Aus: Petzold, Orth, Sieper 2006, 709 in: Petzold, Schay, Scheiblich, Integrative Suchtarbeit, Wiesbaden: VS Verlag

Nachfolgend werden die vier **WEGE** und beispielhafte Tiergestützte Interventionen mit Schafen einschließlich der Wirk- und Heilfaktoren erläutert. Während der gesamten Tiergestützten Interventionen wird die KlientIn dort berührt, wo sie berührbar ist. Ihr „fallen“ Dinge ins Auge, die sie betroffen machen. Wie zu Beginn der Arbeit bereits erwähnt, soll an dieser Stelle nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, dass jede KlientIn mit den **Maßnahmenbündeln** behandelt wird, die für sie individuell passend sind. Zudem sind die Gegebenheiten innerhalb der Interventionen nicht immer konstant. Unsere Schafherde wird von mir nicht speziell für tiergestützte Einheiten trainiert. Das authentische, artspezifische Verhalten der Schafe ermöglicht die natürliche Art von Kontakt zwischen Menschen und Tieren (vgl. Otterstedt 2017,

S. 42). „Tiere (...) reagieren unmittelbar und authentisch, sind Spiegel unseres Verhaltens und unserer Stimmungslage“ (Buff 2017, S. 46).

Durch das Verhalten von KlientIn und Schafen wird der Blick des Therapeuten auf etwas Ganzheitliches gerichtet. Im Umgang mit den Schafen zeigen sich Verhaltensweisen der KlientIn, die von der TherapeutIn aufgegriffen werden.

Erster WEG - Bewusstseinsarbeit

„Sich selbst verstehen, die Menschen, das Leben verstehen lernen“

Der **erste WEG** umfasst die Bewusstseinsarbeit und Sinnfindung, u.a. durch „Förderung wachsender Sinnwahrnehmungs-, Sinnerfassungs-, Sinnverarbeitungs- und Sinnschöpfungskapazität“ (Petzold 2012h, S. 17). Der KlientIn wird mit Hilfe der TherapeutIn unbewusstes Handeln und Erleben deutlicher, sodass die Bedeutung der Symptome und deren Ursachen erkannt und bewusst werden können. Durch Bewusstseinsarbeit und Sinnfindung/Sinnverstehen ist Heilung und Persönlichkeitsentwicklung möglich. Es kommt zu einer Auseinandersetzung und Konfrontation mit erlebten Situationen. Die TherapeutIn steht der KlientIn dabei stützend und anregend zur Seite (**EV**). Alte belastende Szenen werden wiedererlebt. Durch die Fähigkeit des Menschen zur Exzentrizität, ist es der KlientIn möglich auf damalige Erlebnisse heute anders zu reagieren, da ihr im therapeutischen Prozess andere Ausdrucks-, Wahrnehmungs- und Handlungsfähigkeiten zur Verfügung stehen. Dabei ist es wichtig, die damaligen Emotionen, wie beispielsweise Wut und Trauer zumindest symbolisch rauszulassen. Die KlientIn setzt sich mit sich selbst, ihren Problemen und deren Ursachen auseinander – sie überdenkt ihr eigenes Leben (vgl. Petzold 2012h, S. 17). Die Erkenntnis, dass ihr Verhalten und ihre Symptome einen Sinn ergeben, kann für die Betroffene bereits eine heilende Wirkung erzielen und den Leidensdruck mindern. (vgl. Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf, S. 8; vgl. Huser 2021, S.7; vgl. Petzold 2003, Band 1, S. 173ff.; vgl. Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 330ff.)

Die Grundlage des ersten **WEGES** ist ein Verstehender Ansatz (vgl. Petzold 2021, unveröffentlicht, S. 16; Petzold 2012h).

Beispiele: Schafe sind sehr sensible Tiere und besitzen ausgezeichnete Sinnesleistungen. Diese benötigen sie, um frühzeitig auf Raubtiere aufmerksam zu werden. Durch den großen Radius der Ohrenbewegungen, gutes Sehvermögen und einen ausgeprägten Geruchssinn ist es der KlientIn nicht möglich, unbemerkt die Schafswiese zu betreten. Ist die KlientIn angespannt, wirkt dies für Schafe bedrohlich. Sie flüchten sich in den Schutz der Herde. Dem Menschen noch unbewusst, ist es den Schafen durch ihre sensible Art schnell möglich die Körpersprache des Menschen zu „deuten“ und zu spiegeln (**EE, LB**). Multisensorische Achtsamkeitsübungen auf der

Schafwiese/im Stall bieten sich zu Beginn der Intervention gut an. Das Beobachten der Schafe, ihr Verhalten, aber auch Phantasieereisen. Beim Beobachten der Schafe wird der BetrachterIn früher oder später das Widerkauen der Schafe auffallen. Cornelia Drees schrieb in ihrem Buch: „Gerne würde ich mir auch vom Schaf noch etwas wünschen: Einen Kurs im Widerkauen von schwer verdaulichem Gedankengut“ (Drees, C. 2018, S. 16). Besonders im ersten Weg bedarf es immer wieder der Auseinandersetzung mit den eigenen Symptomen/Problemen und deren Ursachen. Evtl. ermöglicht das Widerkauen der Schafe einen Einstieg und eine „leichtere“ Auseinandersetzung mit den eigenen Problemen.

Ebenso bietet das Herden- bzw. Fluchtverhalten der Schafe einen möglichen Ansatzpunkt. Durch den Austausch über das Stresserleben der Schafe und dessen Ursachen ist es der KlientIn mit Hilfe der TherapeutIn möglich, auch für ihr eigenes Stressempfinden sensibilisiert zu werden bzw. für dessen Ursachen. Bei dieser konfliktzentrierten Auseinandersetzung der KlientIn, mit sich selbst und ihrem Leben, stehen TherapeutIn und Schafe ihr unterstützend zur Seite. Die KlientIn findet Trost in der Gemeinschaft der Herde, während sie die Schafe beispielsweise streichelt (**EV, ES, EA, SE, EE**).

Ebenso ist jeden Winter bei uns „Lammzeit“. Die Bindung zwischen den Muttertieren und ihren Lämmern ist in der Regel besonders eng. Manchmal kommt es jedoch vor, dass wir Lämmer mit der Flasche großziehen und sie im Allgemeinen auch von anderen Muttertieren „erzogen“ werden. Diese Zeit bietet im therapeutischen Prozess die Möglichkeit, an die eigene Kindheit der KlientIn anzuknüpfen. Wie ist sie aufgewachsen? Wer waren ihre Bezugspersonen? Von welchen Personen wurde sie geprägt?

Zweiter WEG - Nach-/Neusozialisation

„Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden“

Im **zweiten WEG** der Heilung und Förderung geht es um die Nachsozialisation und Entwicklung von Grundvertrauen. Während es im ersten Weg um das Selbstverstehen der KlientIn geht, liegt der Fokus im zweiten Weg darauf, dass die KlientIn verstanden werden muss (vgl. Petzold 2012h, S. 17). Der Mensch „braucht einen ‚Anderen‘, braucht Andere, um ein vertieftes persönlichkeitskonstituiertes Wissen über sich selbst zu gewinnen“ (Petzold 2012h, S. 17). In einer guten therapeutischen Beziehung eröffnet sich die Möglichkeit mangelndes Urvertrauen teilweise wieder auszubilden. Dies wird durch alternative und korrigierende Erfahrungen im therapeutischen Prozess ermöglicht. Die TherapeutIn übernimmt dabei eine „Als-ob-Elternschaft“ und erreicht die KlientIn dort, wo sie steht. Sie darf sich anvertrauen und abhängig sein von der TherapeutIn. Die KlientIn bekommt so in diesem Weg die Möglichkeit „nachzureifen“. In der geschützten therapeutischen Beziehung kann die KlientIn so sein, wie sie ist.

Sie darf auch die verletzten, traurigen oder wütenden Anteile aus Erlebtem zeigen. Nicht gemachte Erfahrungen auf ihrem Lebensweg können teilweise nachgeholt werden. Beispielweise das Erleben von Verständnis der TherapeutIn, Erleben von Unterstützung, Geborgenheit, Zuneigung. Die KlientIn hat die Möglichkeit wieder Vertrauen in ihre Mitmenschen zu entwickeln. Ziel des Weges ist es, ein positiveres Selbstbild der KlientIn zu erreichen. Sich selbst zum Freund zu werden impliziert im nächsten Schritt, anderen ein Freund zu werden/sein. (vgl. Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf, S. 8; vgl. Huser 2021, S. 7f.; vgl. Petzold 2003, Band 1, S. 173ff.; vgl. Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 331ff.)

Beispiel: Menschen, die stressbelastet sind, können sich meist nur schlecht von anderen Menschen/auferlegten Aufgaben abgrenzen. Ihnen ist es oft nicht (mehr) möglich für ihre eigenen Bedürfnisse einzustehen und diese je nach „Level“ des Stresses überhaupt wahrzunehmen. Inmitten der Schafherde ist es der KlientIn möglich ein Gefühl von Geborgenheit und Nähe zu erleben im Sinne des ‚**Sein ist Mitsein**‘ (**EE, SE**). Bei genaueren Beobachtungen ist es der KlientIn meist möglich herauszufinden, was Schafe zum Leben benötigen, um zufrieden und artgerecht gehalten zu werden. An dieser Stelle kann ebenfalls ein Schwerpunkt auf das Erkennen und Äußern der Bedürfnisse der KlientIn gelegt werden (**LB, EE**).

„Komplexe Achtsamkeit in Kontext und Kontinuum...gründet in einem spiraling voranschreitenden Prozess des Erkenntnisgewinns und des Erlebens von Zugehörigkeit.“ (Mathias-Wiedemann, Petzold, 2019, S. 19)

Schafe orientieren sich an eindeutigen Kommunikations- und Signallauten. Sie gewinnen schnell Vertrauen zu Menschen, wenn der Mensch sich dem Tempo und der Bewegung der Herde anpasst, den Tagesablauf und die Bedürfnisse der Schafe respektiert (vgl. Otterstedt 2017, S. 16). Bei unserem Bock bedarf es immer wieder klarer Grenzsetzungen. Im therapeutischen Prozess ist es wichtig, dass die KlientIn es schafft, ihre Grenzen gegenüber unserem Bock klar zu definieren und durch das positive Gefühl der Selbstbehauptung gestärkt, den Transfer in den Alltag zu schaffen, dort ebenfalls Grenzen zu setzen und für ihre Bedürfnisse einzustehen. (**KK, EA, LB, PZ, PW, PI**)

Zudem können Schafe als soziale Unterstützung fungieren. Stressbelastete Menschen schämen sich vielleicht für ihre Situation. Oft genug sind sie auf Unverständnis gestoßen und haben Dinge gehört wie: stell dich nicht so an, jeder hat mal Stress, Andere haben auch viel zu tun und schaffen das usw. Aus diesem Grund traut die KlientIn sich evtl. zunächst nicht, sich der TherapeutIn zu öffnen. Schafe sind da, auch auf Abstand kann die KlientIn ihnen etwas erzählen. Das Erzählte gewinnt an Wirklichkeit und Wichtigkeit und kann danach der TherapeutIn erzählt werden. (**EE, SE**)

Dritter WEG – Erlebnis-/Ressourcenaktivierung

„Neugierde auf sich selbst, sich selbst zum Projekt machen, sich in Beziehungen entfalten“

Der **dritte WEG** kommt zum Tragen, wenn die Probleme/Störungen der KlientIn durch eine „Verarmung der Lebenswelt“ (Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 334f.) bedingt sind oder „wenn die Störung auf einer resignativen Haltung beruht, die es verhindert, Angebote der Umwelt zu suchen, neue Erfahrungen zu machen, in Kontakt mit den eigenen Möglichkeiten zu kommen“ (Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 334f.). Durch die Bereitstellung von kreativen Erlebnismöglichkeiten wird das persönliche Wachstum der KlientIn angeregt. Die gewonnen Erkenntnisse des ersten Weges werden im dritten Weg durch verschiedene Übungen und Materialien multiexpressiv ausgedrückt. Dadurch erwachsen neue Beziehungs- und Erfahrungsmöglichkeiten für die KlientIn. Durch die Bereitstellung einer „fordernden Umwelt“ ist es der KlientIn möglich, persönliche und gemeinschaftliche Ressourcen und Potentiale zu erschließen und zu entwickeln. Die zentrale Frage dabei ist, welche guten Quellen der KlientIn bei ihren Problemen weiterhelfen und sie (auch in Zukunft) unterstützen. Dies gelingt durch „Erlebnisaktivierung“ und „multiple Stimulierung“ innerhalb des therapeutischen Prozesses. (vgl. Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf , S. 8; vgl. Huser 2021, S. 8; vgl. Petzold 2003, Band 1, S. 173ff; vgl. Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 334f.)

„Entwicklung in fördernder Umwelt‘ führt zu wachsender Sinnwahrnehmungs-, Sinnerfassungs-, Sinnverarbeitungs- und Sinnschöpfungskapazität‘- ein Leben lang, soweit die zerebrale Leistungsfähigkeit gegeben ist.“ (Petzold 2021h, S. 7)

Beispiel: Die Schafbegegnungen finden auf unserer Wiese oder im Stall statt. Die Wiesen liegen, wie bereits oben beschrieben, umgeben von Feldern und Wäldern, sodass eine **„Vermittlung heilsamer ästhetischer Erfahrungen“ (ÄE)** und eine **„Förderung des lebendigen und regelmäßigen Naturbezugs“ (NB)** immer gegeben ist. Durch die Vermittlung von fachkundigem Wissen über unsere Schafe werden **„Lernmöglichkeiten, Lernprozesse und Interessen“ (LM)** der KlientIn gefördert (vgl. Petzold, Orth, Sieper 2014d/2016n, S. 19) .

Einmal im Jahr werden unsere Schafe von uns geschoren. Die gewonnene Wolle kann gewaschen und beispielsweise zum Basteln oder Filzen verwendet werden. Die KlientIn kann sich multiexpressiv ausdrücken. Beispielsweise könnte das Lieblingsschaf gefilzt werden oder ein anderes Schaf, welches eine Bedeutung für die KlientIn hat. Das gefilzte Schaf kann dann eine Art Mutmacher-Funktion einnehmen oder der KlientIn in stressigen Phasen zur Seite stehen. Besonders bei ungewaschener Wolle (stark riechender Geruch) kann die KlientIn sich an vorherige Schafbegegnungen/-kontakte (memoratives Leibgedächtnis) erinnern. Des Weiteren sind Bodycharts möglich, in denen die KlientIn ihr Stressempfinden an die verschiedenen Körperteile malen kann oder mit (Schaf-)Stempeln die Berührungen

der Schafe an ihrem Körper als Achtsamkeitsübungen verdeutlicht. Ebenso ist es möglich Therapie- und Lebensziele der KlientIn darstellen oder ihre Empfindungen in ein Gedicht verfassen zu lassen. **(LB, PZ, KG)**

Stressbelasteten Menschen fällt es oft schwer, um Hilfe zu fragen, da dies in der Gesellschaft häufig als „schwach“ angesehen wird. Sie haben das Gefühl/Bedürfnis Verantwortung für alles übernehmen zu müssen. Schafe teilen sich ihre Aufgaben auf, so scheint es zumindest. Oft bilden sich innerhalb der Herde kleinere Gruppen von wenigen verwandten Mutterschafen, die sich ihrer Nachkommen annehmen. Mit der KlientIn kann ihr **soziales Atom** erstellt werden und überprüft werden, ob anfallende Aufgaben auch von Anderen übernommen werden können, zur Entlastung der KlientIn. Diese Verbildlichung verdeutlicht der KlientIn, wer sich in ihrem Umfeld befinden, ihr beiseite steht und zu ihrer eigene (Schaf-) Herde gehört. **(TN, PZ)**

In der Regel sind unsere Schafe keine aufdringlichen Tiere. Der KlientIn kann die Zeit gelassen werden, die sie benötigt. Sie muss sich jedoch das Vertrauen der Schafe erarbeiten. Die grasenden Schafe und das Ziehen der Herde über die Wiese wirken auf den Beobachter beruhigend. Sie bewegen sich die meiste Zeit des Tages langsam im „Schritt“. „Trab“ und „Galopp“ sind seltener zu beobachten, da Schafe dies nur bei Fluchtverhalten oder Freude zeigen. Der KlientIn ist es möglich zur Ruhe zu kommen. Durch die Konzentration auf die Schafe ist es ihr möglich aufmerksam für etwas anderes zu werden und die Probleme für einen kurzen Moment evtl. zu vergessen. **(KG)**

Schafe haben einen strukturierten und routinierten Tagesablauf, sie ruhen meist zu denselben Uhrzeiten am Tag. Pausen machen und zur Ruhe kommen ist für stressbelastete Menschen besonders wichtig. Im therapeutischen Prozess ist es der KlientIn möglich Routinen im Tagesablauf zu entwickeln und Rituale einzuführen. **(LH, PZ)**

Vierter WEG - Exzentrizitäts-, Solidaritätsförderung

„Nicht alleine gehen, füreinander einstehen, gemeinsam Zukunft gewinnen“

Der **vierte WEG** umfasst die Solidaritätserfahrung, alltagspraktische Hilfen und Bildung psychosozialer Netzwerke. Durch beispielsweise Selbsthilfegruppen erfahren Betroffene das Gefühl der Solidarität. Sie sind nicht allein mit ihrem Problem, es gibt andere Mitmenschen, die Verständnis und ggf. Hilfestellungen aufbringen, da sie ähnliche Probleme haben. Zuvor sind die Klienten mit ihren Problemen evtl. oft auf Unverständnis gestoßen, nun bekommen ihre Probleme einen Raum zum Austausch. Ohne diese Solidaritätserfahrung erlebt der Mensch das Gefühl, nicht dazu zu gehören, nicht verbunden zu sein mit Anderen. Auf diesem Weg wird Mitmenschlichkeit und engagierte Verantwortung gefördert. Es können soziale Netzwerke neu aufgebaut oder wieder erweitert werden, welche zuvor evtl. brüchig

geworden sind. (vgl. Leitner https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf , S. 8; vgl. Huser 2021, S. 8; vgl. Petzold 2003, Band 1, S. 173ff.; vgl. Rahm, Otte, Bosse, Ruhe-Hollenbach 1999, S. 335)

Beispiel: Solidaritätserfahrungen und Austausch unter Gleichgesinnten können durch Yoga auf der Schafwiese oder in einem Stallcafé umgesetzt werden. Beim Yoga muss allerdings auf die Bodenbeschaffenheit der Wiese und die Wetterverhältnisse geachtet werden. Bei schlechten Wetterverhältnissen wäre evtl. ein Ausweichen in den Stall möglich. Ziel ist es als TherapeutIn einen Austausch anzuregen, sodass die Klienten voneinander lernen, sich gegenseitig unterstützen und ggf. Freundschaften für die Zukunft daraus erwachsen. Yoga verfolgt noch weitere Ziele: „Yoga bietet meditative Techniken, deren Fokus auf geistiger Konzentration liegt und körperliche Übungen, die unsere Kraft und Beweglichkeit verbessern“ (<https://www.barmer.de/gesundheitsverstehen/yoga/was-ist-yoga-1057016>). Durch die Ausübung von Yoga ist es den KlientInnen möglich durch Meditation zur Ruhe zu kommen und durch gezielte Atemübungen die körpereigenen Signale besser zu deuten (vgl. <https://www.barmer.de/gesundheitsverstehen/yoga/was-ist-yoga-1057016>). **(EV, ES, LB, LM, KG, Pi, TN, NB, ÄE)** Aber auch das Umweiden der Schafe auf eine andere Wiese kann für diesen Weg eingesetzt werden. Im Team ist es einfacher die Schafe umzuweiden und alle notwendigen Maßnahmen vorab dafür zu treffen. Damit die Umsiedlung Erfolg hat, muss von der TherapeutIn zunächst eine Einweisung und Erklärung über den Ablauf und die Aufgaben erläutert werden. Das Selbstvertrauen der KlientIn wird gestärkt, die Kommunikation gefördert, ebenso das Aufteilen und Abgeben von Aufgaben. **(TN, SI, KK, PI, PZ)**

Abschließen möchte ich mit einem Zitat von Andrea Wiesner. Es verdeutlicht zusammengefasst, welches Potential Schafe in der tiergestützten Intervention für (stressbelastete) Menschen bieten.

"Als klassische Fluchttiere ist es für Schafe überlebensnotwendig ein Gespür für die Anspannung und Absichten anderer zu haben. Das macht sie zu extrem wertvollen Assistenten bei tiergestützten Interventionen. Die naturnahen Settings auf Wiesen und Weiden, der Duft der Wolle, das Empfinden der Wärme des Vlieses sind nur einige sensorische Aspekte, die unsere Schafe erfahrbar machen. Schafe mögen keine Hektik, keinen Druck, keinen Stress. (...) (Sie nähern sich dann) wenn ihr Gegenüber losgelassen hat. Vom Wollen, von der Anspannung, von der Absicht. Sie suchen unsere Nähe, wenn wir ausatmen und einfach sind und uns dem Moment schenken."(<https://powermaehdels.jimdofree.com/schafgest%C3%BCTzt/#:~:text=Schafe%20sind%20vorsichtige%2C%20verhaltene%20Tiere,wertvollen%20Assistenten%20bei%20tiergest%C3%BCTzten%20Interventionen>)

13. Zusammenfassung /Summary

Zusammenfassung: Auf den „Vier WEGEN der Heilung und Förderung“ mit Schafen - Integrative Tiergestützte Interventionsmöglichkeiten für stressbelastete Menschen

Diese Arbeit befasst sich mit Integrativen Tiergestützten Interventionen für Menschen, die aus den verschiedensten Gründen stressbelastet sind. Es wird auf die Umstände einer Überforderung, einer Krise und eines Burnouts eingegangen. Die Bedeutung der „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ mit den „14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren“ stehen im Fokus dieser Arbeit. Interventionsmöglichkeiten mit Schafen werden innerhalb der „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ beispielhaft angeführt. Dabei wird ebenfalls auf die positiven Wirkungen tiergestützter Interventionen mit Schafen eingegangen.

Schlüsselwörter: Integrative Tiergestützte Therapie, stressbelastete Menschen, Vier Wege der Heilung und Förderung, 14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren, Schafe

Summary: On the "Four WAYS of healing and support" with sheep - integrative animal-assisted intervention options for stressed people

This thesis deals with integrative animal-assisted interventions for people who are stressed for various reasons. The circumstances of an overload, a crisis and a burnout are themed. The meaning of the "Four WAYS of healing and support" with the "14 + 3 effective and healing factors" are the focus of this text. Intervention possibilities with sheep are exemplified within the "Four WAYS of healing and support". The positive effects of animal-assisted interventions with sheep are also discussed.

Keywords: Integrative animal-assisted therapy, people under stress, four ways of healing and support, 14 + 3 effective and healing factors, sheep

14. Literaturverzeichnis

Barmer Krankenkasse: Yoga: Was ist es und warum sollte ich damit anfangen?

<https://www.barmer.de/gesundheit-verstehen/yoga/was-ist-yoga-1057016>

Beetz, A. (2019): Tiere in der Therapie-wissenschaftliche Grundlagen. In: Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (Hg): Die Neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie. Band 1: Grundlagen Garten- und Landschaftstherapie. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 142-157.

BIG direkt gesund (o. J.): Stress: positiv und negativ. <https://www.big-direkt.de/de/gesund-leben/psychische-gesundheit/stress-positiv-und-negativ>

Buff, W. (2017): Wenn Tiere heilen helfen. Geschichten aus der tiergestützten Praxis.

Die Techniker (2021): Stressstudie: Immer mehr Menschen unter Druck – Corona belastet jeden Zweiten. <https://www.tk.de/presse/themen/praevention/gesundheitsstudien/tk-stressstudie-2021-2116602?tkcm=ab>

Drees, C. (2018): Pforte auf...TGI. Die möglichst freie Begegnung von Mensch und Tier. Walsrode: Schroeder Druck & Design

Ellerbrock, B., Orth, I., Petzold, H. G. (2019): Die Neuen Naturtherapien-Weiterbildungen an der EAG als Green Learning zwischen Embodiment und Mentalisierung. In: Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (Hg): Die Neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie. Band 1: Grundlagen Garten- und Landschaftstherapie. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 869-878.

Handlir, I. (2009): Die vier Wege der Heilung und Förderung als Alltagsübung. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=graduierungsarbeiten_handlir-die-vier-wege-der-heilung-und-frderung-als-alltagsbung-grad-01-2009.pdf

Heuring, M., Petzold, H.G. (2003): Emotion, Kognition, Supervision „Emotionale Intelligenz“ (Goleman), „reflexive Sinnlichkeit“ (Dreizel), „sinnliche Reflexivität“ (Petzold) als Konstrukte für die Supervision. - Bei www.fpi-publikationen.de/supervision - SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 11/2005; repr. Polyloge 18, 2007; https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=supervision_EmotionaleIntelligenz-Sup-11-2005.pdf

Huser, D., Mathias-Wiedemann (2021): Hochsensible Persönlichkeit (HSP) und die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ in der Integrativen Therapie – Konzepte und ergänzende Bemerkungen <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=huser-hochsensible-persoenlichkeit-vier-wege-heilung-foerderung-integrative-therapie-poly-23-2021.pdf>

Klein, C. (2017): Der Integrative Ansatz der Humantherapie – Konzept und Praxis einer „Integrativen Tier- und Pferdegestützten Therapie“ https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=grueneTexte_klein-humantherapie-konzept-praxis-integrative-tier-und-pferdegestuetzte-therapie-gruene-texte-09-2017.pdf

Kleines Wörterbuch der Integrativen Therapie https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=2017/05/lexikon_der_it.pdf

Kupitz, G. (2013): Schafe. Eine Liebeserklärung. BLV Buchverlag GmbH & Co. KG. München

Leitner, A.: https://www.donau-uni.ac.at/dam/jcr:d50e1dbe-9b81-40b0-b0a5-27a5dc4d2f7c/psy3_kurzeinf_hrung_it.pdf

Mathias-Wiedemann, U., Petzold, H. G. (2019): Impulse für die „Neuen Naturtherapien“ <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=mathias-wiedemann-petzold-2019-impulse-fuer-die-neuen-naturtherapien-gruene-texte-31-2019.pdf>

Olbrich, E., Otterstedt, C. (2003): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos

Otterstedt, C. (2017): Schafe. Die Bunte Reihe, Heft 10. Schriftreihe zur *Mensch-Tier-Beziehung*, Nr. 7. Bremen.

Oxford Languages „Schaf“:

https://www.google.de/search?q=definition+schaf+&ei=XtesYqiOEdyPxc8PmPiY6Ak&ved=0ahUKEwiotYnKnX4AhXcR_EDHRg8Bp0Q4dUDCA4&uact=5&oq=definition+schaf+&gs_lcp=Cgdnd3Mtd2l6EAMyBggAEB4QFjIGCAAQHhAWOgclABBHELADSgQlQRgASgQIRhgAUJMEWJMEYPgGAFwAXgAgAFBiAFBkgEBMZgBAKABAcgBAsABAQ&sclient=gws-wiz

Petzold, H.G. (1968b): Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD. *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7, 331-360. Petzold, Textarchiv 1968: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>

Petzold, H.G. (1971k): Der Beitrag kreativer Therapieverfahren zu einer erlebnisaktivierenden Erwachsenenbildung, Vortrag auf der Arbeitstagung "Kreativitätstraining, kreative Medien, Kunst- und Kreative Therapie", VHS Dormagen und Buderich, Büttgen 1.6.1971; VHS Buderich, Büttgen.

Petzold, H.G. (1975k): Editorial. *Integrative Therapie* 1 (1975) 2-3. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-1975k-1975l-editorials-zur-gruendung-und-nach-abschluss-des-ersten.html>

Petzold, H. G. (1975m): Ein Kriseneinterventionsseminar - Techniken beziehungsgestützter Krisenintervention, Aufbau eines „guten Konvois“, „innerer Beistände“ und „protektiver Erfahrungen“ in Integrativer Bewegungstherapie (IBT), Integrativer Therapie (IT), Gestalttherapie (GT). Seminarnachschrift aus dem Seminar IBT-Krisenintervention. Knechtsteden 17. - 21. Mai 1975. Redaktion *Johanna Sieper*. Textarchiv Hilarion Petzold Jg. 1975. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/pdf_petzold_1975m-kriseninterventionsseminar-techniken-beziehungsgestuetzter-kriseninterventio.pdf,

Petzold, H. G. (1977i): Krisenintervention und Krisenprävention. Seminarmitschrift – erstellt von Alexander Rauber. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_pdf_petzold_1977i-krisenintervention_und_krisenpraevention.pdf

Petzold, H.G. (1987d/2017): Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die "multiple Entfremdung" in einer verdinglichenden Welt. Vortrag beim Studientag „Entfremdung und Kreativität“ an der EAG 1. 03. 1987, Hückeswagen. POLYLOGE Jg. 2016; gekürzte in: Richter, K. (Hrsg.), Psychotherapie und soziale Kulturarbeit - eine unheilige Allianz? Schriftenreihe des Instituts für Bildung und Kultur, Bd. 9, Remscheid, 38-95; repr. in: Matthies, K., Sinnliche Erfahrung, Kunst, Therapie, Bremer Hochschulschriften, Univ. Druckerei, Bremen 1988. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-1987d-2017-kunsttherapie-kreative-medien-gegen-multiple-entfremdung-polyloge-06-2017.pdf>

Petzold, H.G. (1988d): Die "vier Wege der Heilung und Förderung" in der "Integrativen Therapie" und ihre anthropologischen und konzeptuellen Grundlagen - dargestellt an Beispielen aus der "Integrativen Bewegungstherapie", Teil I, Integrative Therapie 4, 325-364; Teil II, IT 1 (1989) 42-96; **revid.** als „Die vier Wege der Heilung und Förderung“, in: **Bd. I, 1 (1996a [S.173-283])**.

Petzold, H. G. (1991k): Der „Tree of Science“ als metahermeneutische Folie für Theorie und Praxis der Integrativen Therapie. In Hilarion G. Petzold. (2003), Integrative Therapie, Modelle, Theorien und Methoden einer schulenübergreifenden Psychotherapie. Bd.2. (S. 383-514). Paderborn: Junfermann.

Petzold, Hilarion G. (1992a): Integrative Therapie. Ausgewählte Werke Bd. II, 2: Klinische Theorie (Überarbeitete Neuauflage 2003a). Paderborn: Junfermann.

Petzold, H. G. (1993a): Integrative Therapie (3Bd.). Jungfermann: Paderborn 1993

Petzold, H.G. (1994c/2015): Metapraxis: Die "Ursachen hinter den Ursachen" oder das "doppelte Warum" - Skizzen zum Konzept "multipler Entfremdung" und einer "anthropologischen Krankheitslehre" gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: Hermer, M. (1995) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Patienten. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/13-2015-petzold-h-g-1994c-metapraxis-die-ursachen-hinter-den-ursachen-oder-das-doppelte/>

Petzold, H. G. (1996f): Krankheitsursachen im Erwachsenenleben. Perspektiven für Diagnostik, Therapie und Lebenshilfe aus integrativtherapeutischer Sicht. Integrative Therapie 2-3/96, 288-318; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2013-petzold-h-g-1996f-krankheitsursachen-im-erwachsenenleben-perspektiven-fuer.html>

Petzold, H.G. (1997p/2007a): Das Ressourcenkonzept in der sozialinterventiven Praxeologie und Systemberatung. *Integrative Therapie* 4 (1997) 435-471 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-1997p-das-ressourcenkonzept-in-der-sozialinterventiven-praxeologie-und-system.html>

Petzold, H. G. (1998a/2007a): Integrative Supervision. Wiesbaden: VS Verlag,.

Petzold, H. G. (2000/1993g): Krisen der Helfer. Überforderung, zeitextendierende Belastung und Burnout. In: Schnyder, U., Sauvant, J.-D. (Hg.)(2000):

Krisenintervention in der Psychiatrie. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber. 157-175.

Petzold, H.G. (2002e): Traumatherapie braucht Integrative Modelle. In Petzold, H.G., Wolf, H.-U., Landgrebe, B., Josić, Z. (2002): Das Trauma überwinden. Integrative Modelle der Traumatherapie. Paderborn: Junfermann. S. 3-7. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-wolf-landgrebe-josic-Das%20Trauma%20%c3%bcberwinden-9.4.20.pdf>

Petzold, H. G. (2004l): INTEGRATIVE TRAUMATHERAPIE UND „TROSTARBEIT“ - ein nicht-exponierender, leibtherapeutischer und lebenssinnorientierter Ansatz risikobewusster Behandlung. POLYLOGE: Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“. 03/2004

Petzold, H. G. (2009c): Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Der „Informierte Leib“, das „psychophysische Problem“ und die Praxis. Psychologische Medizin 1 (Graz) 20-33. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_pdf-petzold-2009c-koerper-seele-geist-welt-verhaeltnisse-in-der-integrativen-therapie.pdf

Petzold, H. G. (2012c): Psychotherapie – Arbeitsbündnis oder „Sprache der Zärtlichkeit“ und gelebte Konvivialität? Intersubjektive Nahraumbeziehungen als Prozesse affilialer „Angrenzung“ statt abgrenzender „Arbeitsbeziehungen“, Integrative Therapie 1. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_petzold-2012c-psychotherapie-arbeitsbuendnis-sprache-der-zaertlichkeit-gelebte-konvivialitaet.pdf

Petzold, H. G. (2012h): Integrative Therapie – Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung. Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung. POLYLOGE: Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“. 15/2012. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_petzold-integrative-therapie-transversalitaet-innovation-vertiefung-vier-wege-polyloge-12-2012.pdf

Petzold, H. G. (2013g): Naturtherapie in der „Dritten Welle“ Integrativer Therapie – ein „Bündel“ tiergestützter, garten- und landschaftstherapeutischer Interventionen. In: POLYLOGE 25/2013. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2013g-naturtherapie-dritte-welle-integrative-therapie-buendel-tiere-garten-polyloge-25-2013.pdf>

Petzold, H. G. (2014m): „GREEN CARE“ und GRÜNE THERAPIE: Empowerment gegen graue Depression“. „Neue Naturtherapien“ für alternative „Ökologisation“, ökologische Bewusstheitsarbeit und Integrative Therapie von Dysthymien und Depressionen. POLYLOGE: Eine Internetzeitschrift für „integrative Therapie“. 10/2014; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2014-petzold-h-g-gruene-therapie-gegen-graue-depression-die-neuen-naturtherapien.html>

Petzold, H. G. (2016f): NARRATIVE BIOGRAPHIEARBEIT & BIOGRAPHIEERARBEITUNG in der Integrativen Therapie, Integrativen Poesie- & Bibliothherapie und in Schreibwerkstätten mit „kreativem Schreiben“. Materialien zur Vor- und Nachbereitung biographischen Arbeitens. POLYLOGE: Eine

Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“. 12/2016. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/12-2016-petzold-h-g-2016f-narrative-biographiearbeit-biographiearbeit-in-der/>; gekürzt in: *Petzold, Leeser, Klempnauer 2018, 339 - 370.*

Petzold, H. G. (2019): Zum Geleit. In: Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (Hg): Die Neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie. Band 1: Grundlagen Garten- und Landschaftstherapie. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 9-12

Petzold, H. G. (2021): Über Tier- und Menschenbilder, „Non-human Animals“ und „Menschentiere“-Neue natur- und humantherapeutische Überlegungen zu Embodiments und Mentalisierungen in einer prekären Welt des Lebendigen. (unveröffentlicht)

Petzold, H. G. (2022n): Krise, Trauma, Trauer, Trostarbeit-Materialien, Konzepte und Entwicklungen von *Hilarion G. Petzold* aus der Integrativen Therapie, Beratung und Supervision. SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internetzeitschrift. 11/2022. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2022n-krise-trauma-trauer-trostarbeit-materialien-entwicklungen-IT-beratung-supervision-11-2022.pdf>

Petzold, H. G., Ellerbrock, B. Hömberg, R. (2019): Die Neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie. Band 1: Grundlagen Garten- und Landschaftstherapie. Bielefeld: Aisthesis Verlag.

Petzold, H.G., Hentschel, U. (1991): Niedrigschwellige und karrierebegleitende Drogenarbeit als Elemente einer Gesamtstrategie der Drogenhilfe. Wiener Zeitschrift für Suchtforschung 1, 11-19 und in: Scheiblich, W., Sucht aus der Sicht psychotherapeutischer Schulen, Lambertus, Freiburg 1994, 89-105

Petzold, H. G., Hömberg, R. (2014): Naturtherapie – tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Interventionen. FPI Publikationen: <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/11-2014-petzold-h-g-hoemberg-r-naturtherapie-tiergestuetzte-garten-und-landschaftsth/>

Petzold, H. G., Hömberg, R., Ellerbrock, B. (2019): Die „Neuen Naturtherapien“: Formen, Konzepte, Perspektiven – eine Übersicht. In: Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (Hg): Die Neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Wald- und Tiergestützten Therapie. Band 1: Grundlagen Garten- und Landschaftstherapie. Bielefeld: Aisthesis Verlag. 31-68.

Petzold, H. G., Mathias-Wiedemann, U. (2019a): Das integrative Modell „komplexer, wechselseitiger Empathie“ und „zwischenleiblicher Mutalität“ als Grundlage melioristischer Lebenspraxis, Therapie und Supervision. POLYLOGE: Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“. 3/2019, , <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-mathias-2019a-integrative-modell-wechselseitige-empathie-zwischenleiblich-polyloge-03-2019.pdf>

Petzold, H.G., Müller, L. (2004c): Integrative Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie – Protektive Faktoren und Resilienzen in der diagnostischen und therapeutischen Praxis. Psychotherapie Forum 4, 185-196. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-mueller-2004c-integrative-kinder-und-jugendlichenpsychotherapie-protective-faktoren.pdf>

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2006): Grafik: Die „Vier Wege der Heilung und Förderung“ In: Petzold, Schay, Scheiblich: Integrative Suchtarbeit. Wiesbaden: VS Verlag. S. 709

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014d/2016n): „14 plus 3“. Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk- und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie – A preliminary report 2016- POLYLOGE: Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“. 31/2016. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-orth-sieper-2014d-2016n-14-plus-3-einflussfaktoren-integrative-therapie-polyloge-31-2016pdf>

Petzold, H. G., Petzold-Heinz, I., Sieper, J. (1972): Naturverbundenheit schaffen, Natur-Sein erfahren: Grün Erleben, Grüne Übungen, Grün Erzählen – ökologische Lebenspraxis. Projekt-konzept. Büttgen: Volkshochschule Büttgen. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/05-2019-petzold-h-g-petzold-heinz-i-sieper-j-1972-naturverbundenheit-schaffen-gruen.html>

Petzold, H. G., van Wijnen, H. (2010): Stress, Burnout, Krisen - Materialien für supervisorische Unterstützung und Krisenintervention, in: www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - Jg. 11/2010 http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-van-wijnen-stress_burnout_krisen.-supervision-11-2010.pdf

Rahm, D., Otte, H., Bosse, S., Ruhe-Hollenbach, H. (1999): Einführung in die Integrative Therapie. Grundlagen und Praxis. Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung

Sieper, J. (2000): Ein neuer „POLYLOG“ und eine „Dritte Welle“ im „herakliteschen Fluß“ der INTEGRATIVEN THERAPIE. POLYLOGE 03/2000, https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=polyloge_sieper-neuer-polylog-und-dritte-welle-im-herakliteschen-fluss-transgressionen-3-polylog-03-2000pdf

Sieper, J., Orth, I., Petzold, H. G., Mathias-Wiedemann, U. (2021): Psychotherapieverfahren entwickeln sich – Zwanzig Jahre POLYLOGE Entwicklungen der Integrativen Therapie seit 1965 zu ihrer „Dritten Welle“ 2000 – 2020. POLYLOGE 24/2020, <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/24-2020-sieper-j-orth-i-petzold-h-g-2020-psychotherapieverfahren-entwickeln-sich-zwanzig-jahre-polyloge/>

Straub, R.H. (2011): Neuroendocrine immunology: new pathogenetic aspects and clinical application. *Z. Rheumatol.* 9, 767-74.

Straub, R. H. (2012): Evolutionary medicine and chronic inflammatory state-known and new concepts in pathophysiology. *J. Mol, Med. (Berl)*. 2012 Jan 22. [Epub ahead of print]. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/22271169>

Vernooij, M., Schneider, S. (2018): Handbuch der Tiergestützten Intervention. 4. Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag

VIER PFOTEN in Deutschland: 10 FAKTEN ÜBER SCHAFE. Faszinierendes und Überraschendes rund um das Schaf. <https://www.vier-pfoten.de/kampagnen-themen/themen/nutztiere/schafe/10-fakten-ueber-schafe>

Wiesner, A.: PowerMähdels Warum gerade Schafe? - Powermähdels- mit Schafen unterwegs (jimdofree.com)

Wikipedia „Hauschaf“: <https://de.wikipedia.org/wiki/Hauschaf>

Wikipedia „Schafe“: <https://de.wikipedia.org/wiki/Schafe>